

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 18 (1948)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

MÄRZ 1948

18. JAHRGANG / 3. HEFT

Inhalt: Worauf es ankommt – Use mit em! – Das Lied als Mittelpunkt im Schulgesang – Meine Woche – Erfahrungsaustausch – Die Betonung beim fliessenden Schreiben der elementaren, konstruktiven Schriftformen – Innerasien – Eine praktische Briefaufgabe – Bücher und Zeitschriften

Worauf es ankommt

Eine Entgegnung

Von Hans Schaufelberger

Im Februarheft 1948 der Neuen Schulpraxis veröffentlicht Theodor Ernst eine Arbeit, die in manchen Punkten Beachtung und Zustimmung verdient. Jeder sich selbst gegenüber kritisch eingestellte Lehrer weiss, dass er im Laufe der Jahre ein gut Teil jenes beglückenden idealistischen Schwunges verliert, der ihm beim Verlassen des Seminars eigen war. Daran tragen schlechte Erfahrungen, Misserfolge, Gewöhnung an das berufliche Einerlei und leider oft auch drückende materielle Sorgen die Schuld. Es ist deshalb sehr zu begrüssen, wenn wir von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, was wir schon verloren haben und was uns not tut.

Allein unter die guten Körner ist auch etwas Spreue geraten, die wir im Folgenden herauslesen und entfernen müssen, soll der Brei nicht bitter werden. Theodor Ernst schreibt (S. 41):

«Ein guter Lehrer ist der, zu dem man gerne in die Schule geht. Oft ist ein solcher weniger intelligent, weniger gewissenhaft, weniger tüchtig als ein unbeliebter Kollege. Und das soll ein guter Lehrer sein? Doch, er ist es!»

Diese und ein Teil der nachfolgenden Ausführungen erwecken den Eindruck, als hätte es der Lehrer vollständig in der Hand, kraft seiner Einstellung und seines Verhaltens zum Kind dessen Schulunlust in Schulfreudigkeit zu verwandeln. Diese Ansicht ist irrig, weil sie verallgemeinert. Der Verfasser stellt weiter die Frage: Wie viele unserer Schüler kämen freiwillig weiter zur Schule, wenn sie unter keinem gesetzlichen und elterlichen Zwang mehr stünden? Er unterlässt es, die Frage zu beantworten, und deutet nur an, dass es sich um eine verschwindende Minderheit handeln würde. Mit seiner Annahme, dass es der Lehrer vermöchte, die diesem ungünstigen Resultat zu Grunde liegende Ausgangssituation wesentlich zu beeinflussen, ist er wohl allzu optimistisch. Es ist niemals die Persönlichkeit des Lehrers, die ausschliesslich die innere Einstellung des Kindes zur Schule schafft. Selbstverständlich kommt diesem Faktor hohe Bedeutung zu, doch nicht die alleinige.

Kürzlich äusserte sich ein mässig begabter Sechstklässler, der ungern zur Schule geht, wie folgt: «De Lehrer isch scho rächt, aber d Schuel isch en Bruch!» Befragt, wie er das meine, erwiderte er, der Lehrer gebe sich schon Mühe (!), aber er, Otto, hasse die Schule, denn das Rechnen sei einfach viel zu schwer, und Aufsatz und Grammatik auch. Er vergesse die «schweren Sachen» eben leicht, und dann gebe es schlechte Noten. Usw.

Solche Aussprüche, die sich beliebig vermehren liessen, zeigen doch, dass die heutige Schule ihre Merkmale zu einem Grossteil von grundlegenden Tatsachen erhält, die ganz unabhängig vom Lehrer einfach da sind und respektiert werden müssen. Konkret ausgedrückt: der überladene Lehrplan, die immer umfangreicher werdenden obligatorischen Lehrmittel, die ständig steigenden Anforderungen in jeder Hinsicht, die verschärften Promotionsbestimmungen. Von diesem grauen Hintergrund hebt sich scharf profiliert das begrenzte Aufnahme-, Fassungs- und Bildungsvermögen des Kindes ab, das seit der Erfindung James Watts wohl kaum merklich gestiegen ist. Erfahrene Kollegen beklagen sich im Gegenteil über die Zunahme von Zerstreutheit und den Mangel an Konzentrationsvermögen der Kinder unseres schnellebigen Jahrhunderts.

Damit sei nur festgehalten, dass viele unserer Schüler nicht allein deshalb mit Unlustgefühlen vor uns sitzen, weil es uns am richtigen Verhältnis zu ihnen fehlt, sondern weil wir gezwungen sind, ihnen unter allen Umständen jene Kenntnisse einzutrichtern, die der Lehrplan vorschreibt.

Fast jedes Kind ist aber einseitig begabt. Es liebt beispielsweise die Naturgeschichte, beobachtet vorzüglich und weiss eine Menge hübscher Erlebnisse mit den Tieren auf Vaters Hof zu erzählen. Mit dem Bruchrechnen aber kann es sich nicht befreunden, weil dessen abstrakte Funktionen nicht eine Angelegenheit von Herz und Gefühl, sondern eine solche des Verstandes sind – aller Veranschaulichung zum Trotz.

Somit sei bezweifelt, ob wir die obige Definition vom guten Lehrer unbesehen als Kriterium hinnehmen dürfen. Gerade unseren jungen und sehr jungen Kollegen kann daraus eine Versuchung erwachsen, deren Folgen sich verhängnisvoll auswirken. Ein Kollege entsinnt sich da jener Episode, als er von einem Ablösungsdienst voll froher Hoffnungen in seine Schulstube zurückkehrte. Indessen musste er die betrübliche Entdeckung machen, dass seine Schüler nur allzu gerne zum Vikar gegangen waren. Es dauerte etliche Wochen, bis sich das Chaos wieder in Disziplin und wirkliche Arbeitsfreude gewandelt hatte. Der frischgebackene Kollege hatte ganz einfach alles Unpopuläre weg gelassen, als da sind: Kopfrechnen, langweilige Schönschreibübungen, Grammatik, Notenlesen und dergleichen mehr. Statt dessen wurde fleissig vorgelesen, spaziert und Völkerball gespielt. Sogar solch elementare Dinge wie Ruhe während der Stunde und Aufstrecken gerieten in Vergessenheit.

Ist der Durchschnittsschüler wirklich imstande, kraft seiner Intelligenz zu begreifen, dass auch langweilige und unbequeme Fachgebiete notwendig sind? Geht es, wenn nein, tatsächlich ohne Zwang? Soll der Lehrer erst eine Abstimmung durchführen, in welcher der Klassensouverän die Entscheidung fällt über das Aufgabenpensum?

Ferner: Ist Zwang nur schädlich? Man kann geteilter Meinung sein darüber, ob es erzieherisch richtig ist, die jungen Menschen in den Glauben zu versetzen, es gehe nach der Schulzeit ganz ohne die mehr oder minder unfreiwillige Unterwerfung des Individuums unter die Prinzipien der geltenden Gemeinschafts- und Gesellschaftsordnung. (Womit weder gesagt sei, dass diese beiden Begriffe immer identisch seien, noch, dass sie als sakrosankt betrachtet würden.) Es erscheint von nicht zu unterschätzender Bedeutung, dass das Kind strikten Gehorsam lernt, auch wenn es unsere Zwecke nicht erkennen kann. Dem Kind Sinn und Ziel der Erziehung in allen ihren Phasen beizubringen, ist praktisch ausgeschlossen.

Nicht alle Menschen urteilen so wie jene, die in Schohaus' sehr lesenswertem Buch «Schatten über der Schule» zu Worte kommen. Viele, besonders reifere, Leute erzählen mit Ehrfurcht und Dankbarkeit von ihrem alten Lehrer, der sehr streng, doch gerecht gewesen sei. Ihnen sei der Sinn mancher Massnahme, mancher Strafe sogar, erst viel später klargeworden. Anderseits kommt man häufig mit Leuten ins Gespräch, die es ihrem ehemaligen Lehrer nie verzeihen können, dass er «gut», ja «zu gut» mit ihnen verfahren sei. Dabei hätten sie allerdings «nichts gelernt». Die Ablehnung gewisser Neuerungen in Pädagogik und Methodik braucht nicht identisch zu sein mit Rückständigkeit. Natürlich muss die Freudlosigkeit im Schulbetrieb mit Energie bekämpft werden. Nur sei die Möglichkeit bezweifelt, mit einfach erscheinenden Rezepten die Unlust jemals ganz aus unseren Schulstuben verbannen zu können. Dies führt uns zu der weiteren Frage: Können und sollen dem Schüler alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden? Hindernisse sind meist mit Gefühlen der Unlust verbunden. Das Ziel der Selbstdisziplin behält seinen hervorragenden Platz im Erziehungsprogramm. Nur sie, vereint mit Beharrlichkeit und Glauben, befähigt den Menschen, auch dann nicht von seinem Weg abzulassen, wenn Hindernisse und Ermüdung sich einstellen.

Das zweckgebundene Argument, unsere Besoldungsverordnungen würden schliesslich von einstigen Schülern aufgestellt, ist abzulehnen. Es sind im allgemeinen nicht unsere schlechtesten Schüler, die später massgebenden Einfluss ausüben. Zweitens spielen Einflüsse ganz anderen Ursprungs mit, wenn dem Lehrer vielerorts die gerechte Entlohnung vorenthalten wird: Darauf kann hier nicht eingetreten werden. Alles praktische Denken darf unseren Dienst am Idealen nicht beeinträchtigen, auch nicht in einer Welt, die noch so sehr dem Materiellen verpflichtet ist.

«Loben, nicht tadeln.» Wieder eine extreme Forderung. Es stimmt nur in der Theorie, dass das Lob den Tadel in sich schliesst. Dies setzt auf der passiven Seite nicht nur guten Willen, sondern auch eine Denkfähigkeit voraus, die das Kind nicht besitzt. Bedenken wir, Welch ein komplexes Gebilde z. B. der Aufsatz ist. Genügt es, wenn man sich auf das Lob des guten Inhalts beschränkt, die schlechte Form aber einfach übergeht? Gewiss nicht. Jedes Kind braucht seine individuelle Erziehung und Belehrung. Soll man einen Faulpelz, einen Bequemen nicht rügen? Selbstverständlich bedienen wir uns dabei nicht der Fuhrmannssprache. Toben und Poltern sind nicht am Platz. Ein unzweideutiger Tadel kann aber Wunder wirken. Lob und Tadel, beide in der richtigen Dosis, sind unsere nützlichen Helfer.

Théodor Ernst appelliert an Stolz und Selbstgefühl, Eitelkeit und Ehrgeiz, Hunger nach Titeln und Würden, Selbstbewusstsein und Kampfwillen. Ausserordentlich gefährliche Erziehungsmittel! Wir würden besser in vermehrtem Masse darauf abstellen, wie das gesunde Volksempfinden unsere Jugend beurteilt. Man mag dabei auf manches Ressentiment, Fehlurteil und viele Verallgemeinerungen stossen. Allein diese Meinungen sind, zusammengefasst, sehr wohl begründet. Gerügt wird vor allem das allzu selbstbewusste, arrogante und wichtigtuerische Auftreten schon unserer Real- und Sekundarschüler. Der Sport, besonders in seiner passiven Form, Kino und Radio, schlechte Literatur mögen viel sündigen, sicher ist aber nur eines: die letzte Verantwortung an der Haltung der kommenden Generation wird schliesslich uns Erziehern in Schule und Elternhaus, und zwar mit Recht, übertragen.

Es ist allerdings viel schwieriger, die Erziehung auf Bescheidenheit, Ehrlichkeit und Gradheit, Achtung vor dem andern, Toleranz und Mässigung auszurichten, als die oben angeführten Mittel zu gebrauchen. Sie alle rücken die Person des Kindes immer stärker in den Brennpunkt des Geschehens. Sie betonen und anerkennen den Egoismus und stellen sich der Erziehung zur wahren Gemeinschaft hindernd in den Weg.

Am Schluss seiner Arbeit deutet Theodor Ernst selber auf das Fragwürdige am Fundament seines Gebäudes hin. Er verneint den Egoismus, um gleich darauf zu unterstreichen, dass seine «Erfolgsgrundsätze» mit der «unausrottbaren Selbstsucht» des Menschen operieren. Egoismus und Selbstsucht sind ein und dasselbe. Mit deren Anerkennung lassen wir das christliche Prinzip der Nächstenliebe fallen. Das Ideale in der Erziehung, nämlich das Streben nach möglichster Vollkommenheit, gäben wir damit bewusst und berechnend auf.

Können wir einen rücksichtslosen Egoisten nur so bessern, wie dies (Seite 47) vorgeschlagen wird? Sagen wir lieber: «Sieh, Fritz, du hast kein Recht, dich überall vorzudrängen. Wie kannst du dir anmassen, auf Kosten deiner Kameraden mehr zu ergattern, als dir zusteht? Bedenke, dass jeder sein Plätzchen an der Sonne sucht. Also bescheide dich!»

Doch, es gibt viel Neues zu lernen! Die christliche Ethik und die humanistische Tradition des Abendlandes sind mehr denn je in Gefahr, verdrängt zu werden durch die Dogmen der materialistischen Religion, der eine ungeheure Dynamik innewohnt. Es muss uns deshalb Bedürfnis sein und bleiben, unsere geistige und seelische Haltung immer wieder zu überprüfen. Jeder ernsthafte Erzieher ist sich bewusst, dass die ewig gültigen, uralten Wahrheiten ständig neu erkämpft werden müssen und niemals durch im Grunde gesehnen negative Erfolgslehren ersetzt werden können.

Erwiderung

Von Theodor Ernst

Jedes Ding hat zwei Seiten. Es ist vernünftig, für leichte, abhärtende Kleidung einzutreten; man kann aber mit gleichem Recht für warme, schützende Kleidung werben. Ob man das eine oder andere tut, hängt davon ab, welche Erfahrungen man selbst gemacht hat, und davon, wie man die allgemeine Lage beurteilt: ist das eine oder das andere nötiger?

Mein Artikel ist keine wissenschaftliche Arbeit, sondern ein Aufruf. Aufrufe sind immer irgendwie einseitig. Ich betrachte deshalb die Entgegnung von Hans Schaufelberger als eine wertvolle Ergänzung.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, möchte ich ein paar Erläuterungen anfügen:

1. Ob die Kinder gern oder ungern zur Schule gehen, hängt selbstverständlich nicht nur vom Lehrer, sondern auch vom Schüler, von den Eltern und von der Schulorganisation ab. Ich betonte nur eine Seite und dachte dabei – wie das Beispiel zeigt – an normal intelligente und gutwillige Kinder. Auf Seite 75 der gleichen Nummer findet sich übrigens ein Goethe-Zitat: Überall lernt man nur von dem, den man liebt.

2. Die Pflichtvergessenheit des erwähnten Stellvertreters ist niemals zu entschuldigen. «Weniger gewissenhaft» heisst nicht «pflichtvergessen», sondern bezieht sich im Gegenteil auf die Arbeit, die über das Pflichtpensum hinaus geleistet wird.

3. «Das solltet ihr endlich wissen! Das haben wir doch schon lange behandelt! Das habe ich doch schon hundertmal gesagt!» Wie oft lassen wir uns zu solch ärgerlichen Bemerkungen hinreissen! Nützen sie etwas? Wäre es nicht besser, die wenigen zu loben, die die Sache noch können, die unsere früheren Ermahnungen noch befolgen? So ist das «Loben, nicht tadeln!» gemeint.
4. Es sind nicht «meine» Erfolgsgrundsätze, von denen ich rede; es handelt sich um allgemein anerkannte Erfolgsgrundsätze, die ich auf das Schulleben bezogen habe. Ich selbst versage leider sehr oft in ihrer Anwendung.
5. Ich glaube nicht, dass wir den christlichen Grundsatz der Nächstenliebe fallen lassen, wenn wir die unausrottbare Selbstsucht des Menschen erkennen und mit ihr rechnen. Im Gegenteil: Weil ich selbst nicht imstande bin, meinen Egoismus abzulegen, darf ich das auch vom andern nicht fordern. «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst», heisst es ja.
6. Im einzelnen kann man geteilter Meinung sein. Aber im Schlussabschnitt finden wir uns wohl alle: «Es gibt nicht viel Neues zu lernen. Im Grunde genommen wissen wir immer ganz genau, wie wir uns dem andern gegenüber zu verhalten haben. Und wo wir im Zweifel sind, müssen wir nur schnell die Augen schliessen, uns in seine Lage denken und uns fragen, was uns jetzt an seiner Stelle angenehm und förderlich wäre. Und darnach müssen wir dann reden und handeln. Das ist alles.»

Use mit em!

Ein Frühlingsspiel

Von Dino Larese

Personen des Spiels:

Werner, zugleich Bajass	Der Osterhase
Hansruedi	Zwei weitere Häslein
Der Frühlingswind	Die Sonne
Der Winter	Einige Schneeglöcklein

Die ganze Klasse kann mitspielen.

Hinter dem Vorhang hört man Lärmen, Pfeifen, Trommeln – richtiges Fasnachtstreiben. Beim Öffnen des Vorhangs stürmen «Schüberi» (verkleidete Kinder) vorbei, verfolgt von andern Kindern, die rufen, schreien. Zuletzt kommt ein kleiner Bajass, verfolgt von Hansruedi. Der Bajass dreht eine «Rätsche».

Bajass: Eh, gell, du kenntschi mi nöd?

Hansruedi: Wo woll, i weiss scho, wer du bisch.

Bajass: Wer bini denn? – Eh, du kenntschi mi nöd.

Hansruedi: Wowoll, du bisch de Werner Hanselma. –

Bajass (heult): I säg's de Muetter, huhuhu!

Hansruedi: Chömet ali, da isch de Werner Hanselma. I kenn en scho!

Werner (wütend): Du bisch en schlechte Hagel. Du muesch nöd de n'andere gsäge, wer i bi. (Er schlägt Hansruedi.)

Hansruedi: Wart no – du bruchsch mi nöd z'haue – se!

Werner Au – au!

Die beiden Buben packen und balgen sich. Von links kommt der Wind; das ist ein Knabe, der ein gelbes Tuch trägt, vielleicht noch ein Rohr in der Hand, durch das er zuweilen bläst.

Werner: Au – lueg, döt stoot öppert!

Hansruedi: Da isch jo en . . .

Werner: He?

Hansruedi: Au en Fasnachtpotz. Aber en grosse.

Werner: Er saat nünt. Rüef em emol!

Hansruedi: Wer bisch du?

Werner: Chasch nöd schwätze? –

Hansruedi: Lueg, er chonnt! –

Die beiden Buben weichen etwas vorsichtig-ängstlich zurück, während der Wind mit einigen Schritten gegen die Bühnenmitte springt.

Wind: I bi de Wind! – Ssss!

Er bläst durch das Rohr die Buben an, die noch etwas zurückweichen.

Hansruedi: Wa? De Wind? Du bisch doch en Fasnachtpotz.

Wind: Nei, i bi de Wind, ghörsch nöd, wie ni cha suuse – ssss!

Werner: Jo, de richtig Wind?

Wind: Jo, de richtig, de Früeligwind.

Hansruedi: Aber du hesch jo Bei.

Wind: Meintsch du, i bruuch ka Bei, wenn i so wit muen omehagle zom de Winter go vertriibe. Hend er en nöd gseche?

Werner: De Winter? Da bizzeli Schnee do?

Wind: Nei, de Winter selber. Da isch en alte Ma mit eme Bart! De muen jez fort, use usem Land.

Hansruedi: Nei, i hanen nöd gseche. Jo, wege wa verjagsch en?

Wind: Frög nöd so tomm! Gsiesch nöd, wie alles uf de Früelig planget, d'Vögel, d'Blueme, d'Wörm und d'Mentsche? Die wend wider. Wärmi und Sonneschy.

Werner: Jo, will de Winter denn nöd vonem selber go?

Wind: Jo, heiter – dä gängt nie fort, wemmer en nöd wör fortjage.

Der Winter kommt herein. Er trägt eine Pelerine und einen weißen Bart und erinnert in seinem Aussern an den Nikolaus.

Winter (grimmig): Wer redt vo mer? Wer saat, i mös use, wer?

Wind: So, do chont de Kerli!

Winter: Wer bisch du, du junge Schnufer?

Hansruedi und Werner verziehen sich, ängstlich und vorsichtig.

Wind: Ha, überall hani di gsuecht. Jetzt hani di. Dass' no waasch, i bi de Wind, de Früeligwind.

Winter: So, de Wind? De Früeligwind? Hahahaha!

Wind: Du bruchsch nöd z'lache. Jetzt regier i. Use mit dr, use!

Winter: So ring goot da nöd. Do stoni no.

Wind: Use mit dr – gsiesch nöd, wie alles planget, dass goosch? Jetzt chont mini Zyt.

Winter: Dini Zyt? Meintsch du, i geng eso freiwillig? Meintsch du, i geng eifach eso usem Land? No gspüeri Chraft, no bini kan alte Ma. Do bli bi!

Wind: Da gett's nöd. Und gosch du nöd sofort, so bruchi Gwalt. Use!

Winter: Chom no, du junge Schnufer. Wer isch stärcher, wer?

Die beiden nehmen Kampfstellung ein, stülpen auch die Ärmel zurück wie zwei Ringer.

Wind: Du muesch go, alles planget, du muesch go. Use, use!

Der Wind stürmt auf den Winter ein und drückt ihn hinaus.

Winter: Halt – halt – los loos! – Oje – oje – du truggsch z'fest – o je – --

Der Wind bleibt aufatmend stehen. Klatschen wird laut. Leises Flötenspiel (Blockflöten im Hintergrund), ein zager Kuckucksruf.

Wind: Chämet no ali. 's Land isch frei. De Winter chont nüme.

Flötenspiel wird stärker, Kuckucksrufe ertönen lauter, Glöcklein läuten. Dann hüpfen zwei Kinder als Schneeglöcklein hervor. Sie tragen eine Glocke in der Hand und läuten.

1. Schneeglöcklein: Törfed mer's sicher woge?

Wind: Ganz sicher, de Winter isch fort. Chämet, ehr Schneeglöggli.

1. Schneeglöcklein: Chom, mis Chly. Do wemmer blüe und üs freue.

2. Schneeglöcklein: Chämet no me Schneeglöggli, Muetter?

1. Schneeglöcklein: Jo, ali üseri Tante und Önggle wäret cho. Lueg, do lütet's scho.

2. Schneeglöcklein: Muetter, si chämet!

Weitere Schneeglöcklein springen herein, die läuten. Sie setzen sich zu einem Häufchen zusammen.

Wind: Lütet fescht, dass ali wösset, dass Früelig isch. I will jetzt do e chli onder de Baum go ruebe. Jetzt mueni jo nüme blose. Schöni Zyt!

Alle Schneeglöcklein: Tanke, tanke, liebe Früeligmusik.

Geläute.

Hase im Hintergrund: Ua, uaa – ooo !

2. Schneeglöcklein: Du, los, Muetter, wer isch da?

1. Schneeglöcklein: Muesch kei Angscht ha ! Lueg, döt chont er !

Ein Kind als Osterhase kommt herein, sich streckend, gähnend und faul.

Osterhase: Uaa – aaa – da isch e Gschicht – me cha nöd emol me schloofe.
Brrr, und chalt isch es no – am eso go usejage – wer het eso glüte?
Uaah –

3. Schneeglöcklein: Grüezi, Osterhas ! 's isch doch Zyt!

Osterhase: Wa – wa för Zyt?

4. Schneeglöcklein: He, de Früelig isch cho !

Osterhase: Du seisch? Isch es möglich? Würklech! Aaah – wie schö !

5. Schneeglöcklein: Jo, mer freuet üs au elend.

Osterhase: Aber jetzt muen i gleitig a d'Arbet. Denket au, ali die Eier mole.
Chinde, chämet!

Einige Hasen springen herein.

Hasen: Jo? Wa isch?

Osterhase: A d'Arbet, a d'Arbet. S'isch höchschi Zyt – bald isch Oschtere.
Mer müend vil, vil Eier mole.

1. Häuslein: Au jo !

2. Häuslein: Tar i de gross Löffel ha zum Rüere?

Osterhase: Jo, aber pass uf, dass nünt usleersch. Los, los, hopp, hopp.

Alle Hasen springen hinaus. Kleine Pause, stilles Läuten der Schneeglöcklein.

3. Schneeglöcklein: Wie schnell dass tunkel wird !

1. Schneeglöcklein: Scho goot dr erscht Früeligstag vrby.

2. Schneeglöcklein: Muetter, 's wird chälter !

1. Schneeglöcklein: Chom nöch zuemer ane – jo, so. Chom, schloof jetzt i.

1. Schneeglöcklein singt ein Wiegenlied. Alle Schneeglöcklein senken die Köpfe und schlummern ein. Kleine Stille. Dann meckerndes Gelächter. Der Winter schleicht herein.

Winter: Hehehe, jetzt schloofet ali. Jetzt isch es tunkel und nemert gsecht mi. Die hend gwüss scho gmeint, i seg fort. Hehe, i ha mi no versteckt henderem Berg. Jetzt bini wider do. – Und jetzt lömmert emol schneie, denn gsiends, dani wider do bi – hehe –

Er langt in seinen Sack und streut Schneeflocken (Papierschnitzel) über die schlafenden Schneeglöcklein, auf den Boden.

2. Schneeglöcklein (erwacht schlotternd): Muetter – du, Muetter – 's wird al chälter –

1. Schneeglöcklein: Jesses jo – me frürt sich jo schier d'Bei ab. Jesses, de Winter isch jo wider do.

Alle Schneeglöcklein (aufschreckend): Wer? De Winter? – Hu, da isch chalt!

4. Schneeglöcklein: Rüefet doch em Früeligwind, danner de Winter verjagt. –

Winter (grimmig): Ehr chönt em lang rüefe, euri Stimmli ghört er nöd i sym tüüfe Schloof.

2. Schneeglöcklein: O je, jetzt müemer verfrüre und sind ersch förecho.

Winter: Jo, verfrüre – hehehe – –

2. Schneeglöcklein: Mini Bei sind scho ganz chalt.

1. Schneeglöcklein: Chom, mys Chli, chom zuemer ane.

Alle Schneeglöcklein schlottern. Der Osterhase kommt zitternd hereingesprungen.

Osterhase: Wa isch denn loos? Hend er mi am Seil abelo? Da isch z'mol ase chalt wore. Mini Buebe verfrüret mer jo.

3. Schneeglöcklein: De Winter isch wider cho, well de Früeligwind igschloofen isch.

Osterhase: Wa? De will i gad go wegge. Osterhase möchte beim Winter vorbeispringen.

Winter: Si lo – ewegg – Winter jagt den Hasen fort, der erschrocken zurückfährt.

Osterhase: Brrr, häsch du mi verschreggt – und ganz chalt isch es bi der. Wer hilft üs?

Alle (klagend): Wer hilft üs?

Werner und Hansruedi kommen herein.

Werner: Du chom, do hät's gschneiet.

Hansruedi: Du, da isch jo elend chalt.

Werner: Lueg, wie d'Schneeglöggli zitteret!

Hansruedi: Und seb Häslī au!

Werner: Lueg, döt schllooft jo de Früeligwind!

Hansruedi: Chom, weggen schnell!

Die Buben wollen zum schlafenden Wind. Der Winter jagt sie zurück.

Winter: Wegg – wegg! –

Werner: Au, au, da isch de Winter. I föch mi.

Hansruedi: Chom, mer haglet fort!

Werner: Nei, mer wegget de Wind. I tuen rätsche!

Er dreht seine «Fasnachträtsche».

Winter: Ufhöre – stille, – stille! –

Hansruedi: Feschter, feschter – lueg, er wird wach.

Wind (die Augen reibend, langsam aufstehend): Wa – isch? – Hani gschloofe?

Werner: De Winter isch do!

Wind: Wa – de isch wider cho? Wo isch er?

Winter dreht sich um und springt fort.

Hansruedi: Lueg, döt haglet er!

Wind: Hopp, hopp – de chont jetzt sicher nüme!

Alle lachen und blicken dem Winter nach. Dann läuten die Glöcklein, die Flöten spielen, der Kuckuck ruft.

Wind: De Schnee do muen au no eweg. I rüef gad de Frau Sonne. Frau Sonne!

Sonne, ein Kind mit einer gezackten Sonne um den Hals, guckt herein.

Sonne: Jo, was isch los?

Wind: Lueg, bis so guet und potz de Schnee do eweg!

Sonne kommt mit einem Besen und wischt die Schneeflocken fort.

Sonne: Sofort – so, so – und jetzt chunt alles Grüe wider före.

2. Schneeglöcklein: Und wie schö warm isch es jetzt!

3. Schneeglöcklein: Und so schö!

Die Hasen nehmen sich an den Händen und tanzen.

Hasen: Eier mole, Eier mole! Juhu, 's isch Früelig!

Wind: Spilet, singet, tanzet, dass di ganz Welt weiss: Jetzt isch Früelig.

Die Schneeglöcklein, die Hasen, die Buben, die Sonne nehmen sich an den Händen und umtanzen frohlockend den Frühlingswind. Flötenspiel, Kuckucksrufe, Glöckleinengläute.

Vorhang

Das Lied als Mittelpunkt im Schulgesang

Eine Lektionenreihe für die Unter-, Mittel- und Oberstufe

(Fortsetzung)

Von Paul Stolz

C. Oberstufe (7. und 8. Klasse)

Einführung des dreistimmigen Liedes: Das Wandern ist des Müllers Lust

von H. Zöllner

I. Sachunterricht: Berufswahl

Bald treten die Abschlussklassenschüler ins Leben. Der Lehrer bereitet sie auf ihre Berufswahl vor, indem von den verschiedenen Berufen gesprochen wird. Da etliche ein Handwerk oder ein Gewerbe ergreifen wollen, werden diese Berufszweige besonders scharf beleuchtet. Überfüllte Berufe und solche, deren Zukunftsaussichten grösser sind, werden einander gegenübergestellt usw.

Endlich wird eine Brücke zu früheren Zeiten geschlagen, da das Handwerk noch «goldenem Boden» hatte. Leider ist sie verschwunden, jene Handwerksburschenzeit mit ihrer poesievollen Walz. Damals war der Meisterwechsel mit einer zuweilen langen, erlebnisreichen Wanderung auf «Schuhmachers Rappen» verbunden. Jene Zeit kannte noch nicht die wilde Arbeitshast, die von den heutigen Maschinen auf die Menschen übergeht – noch nicht jenes Vorübereilen an Naturwundern, -rätseln und -schönheiten. Der Geselle durfte staunend dabei verharren und in allen Kreaturen das Wirken ihres Schöpfers erkennen. Damals galt nur der als ein echter Handwerker, der die Walz durchkostete. Sie ist auch wirklich wertvoll – abgesehen von dem Verbundensein mit der Natur –, denn sie führte den lernhungrigen Burschen zu einem neuen Meister, wo er scharf auf dessen-Fertigkeit achtete, alle Vorteile dieser Technik sich wohl merkte und so zum alten Wissen und Können Neues hinzufügte. Mit vollem Kopfe verliess er jedesmal des Meisters Werkstatt; auf der langen Wanderung durchging er in Musse nochmals gedanklich, was er an neuen Vorteilen erlernt hatte, und machte sie so für immer zu seinem Eigentum.

Wir lernen ein Lied aus der Walzzeit: Das Wandern ist des Müllers Lust.

II. Das Lied

Vorlesen des Textes: 1., 2. und 3. Strophe (4. und 5. Strophe allenfalls erst nach der Einführung des Liedes lesen lassen).

4. Strophe: Die Steine selbst, so schwer sie sind . . .

Erklärung: Steine bedeuten Mühlsteine.

Die schweren, plumpen Mühlsteine wollen sich anfänglich nur mit «Widerwillen» bewegen lassen. Doch das Beispiel des wandernden Wassers wirkt Wunder. Allmählich tun sie es ihm nach, wollen dann sogar noch schneller sein als des Wassers dahinziehender Strom.

Vergleich: Wenn es uns gelingt, die «Stubenhüter» aus ihrem muffigen Versteck hervorzulocken, so ergeht es ihnen schliesslich wie den anfänglich trägen Mühlsteinen. Wie also, schreibt ihr in einem kleinen Aufsatz nieder!

Die letzte Strophe: O Wandern, Wandern, meine Lust . . . schildert den nicht zu verargenden Drang des strebenden Gesellen. Nicht blass des Wanderns, auch der Erlernung neuen Wissens und Könnens wegen strebt der Geselle weiter.

Vergleich: Unser ganzes Leben ist auch eine Wanderung (vgl. Lied: Unser Leben gleicht der Reise . . .). Es gilt nun auch für jeden, das Leben nicht ziellos zu durchwandern. Leben heisst in erster Linie streben.

Wir lesen die 1. Stimme mit Tonsilben oder Buchstaben und versuchen anschliessend, das Lied zu singen. Der Lehrer merkt sich die Hauptfehler und bildet danach folgende Übungsgruppen: rhythmische und melodische Vorübungen.

Bemerkung: Nachstehende rhythmische und melodische Vorübungen fließt der Lehrer zweckmässig dosiert in das zu übende Lied ein.

Rhythmische Vorübungen:

a) Auftaktige Sätze erfinden lassen. Wir schreiben sie in Noten:

Das Wandern ist des Müllers Lust | $\text{N} \mid \text{N} \text{ N} \text{ N} \text{ N} \text{ N} \text{ N}$

Verlass die Stube, zieh hinaus! | $\text{N} \mid \text{N} \text{ N} \text{ N} \text{ N} \text{ N} \text{ N}$

Ist dies dein Wanderstab? | $\text{N} \mid \text{N} \text{ N} \text{ N} \text{ N} \text{ N} \text{ } \text{N}$

Wer setzt zum ersten und zweiten Beispiel die Taktstriche?

b) Wir bringen Leben in den Rhythmus hinein, indem wir die Betonung und damit den Sinn des Satzes variieren, zum Beispiel:

Ist dies dein Wanderstab? | $\text{N} \mid \text{N} \text{ } \text{N} \text{ N} \text{ N} \text{ } \text{N}$

Ist dies dein Wanderstab? | $\text{N} \mid \text{N} \text{ } \text{N} \text{ N} \text{ N} \text{ } \text{N}$

Ist dies dein Wanderstab? | $\text{N} \mid \text{N} \text{ } \text{N} \text{ N} \text{ N} \text{ } \text{N}$

Oder: | $\text{N} \mid \text{N} \text{ } \text{N} \text{ N} \text{ N} \text{ } \text{N}$

c) Stille Beschäftigung:

Verändere auch die andern erfundenen Texte rhythmisch!

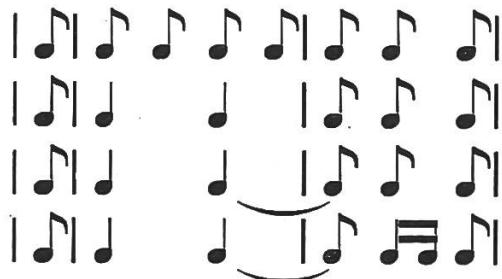
d) Erfindungsübungen:

Wer findet eine frische Marschmelodie zu obigen erfundenen Texten?

Bemerkung: Besonders auch die Schüler mit Stimmbruch im Erfinden und im Lösen schriftlicher Aufgaben anspornen!

e) Eine rhythmische Schwierigkeit der ersten Stimme findet sich an der Liedstelle fast am Schluss: das Wandern (mit Oktavprung aufwärts beginnend!).

An der Wandtafel entwickeln:



Auf dem nächsten Ausmarsch zum Turnplatz singen wir das neue Lied. Merken lassen: Auftaktige Lieder mit dem rechten Fuss beginnen!

Melodische Vorübungen:

a) Einstimmig:

Der Liedanfang ist auf den Dreiklang aufgebaut. Wir üben ihn samt seinen zwei Umkehrungen in möglichst vielen Durtonarten. Mit Vorteil beginnen wir damit geraume Zeit vor der Liedeinführung, etwa so:

Rhythmisches verändert:

Oder:

(gangsnoten eingeschoben)

* Der Takt verändert (Durch-

* Wer findet zum letzten, achttaktigen Sätzchen eine passende Strophe? (Zum Beispiel: Handwerksburschen wandern und ruhn unterm weiten Himmelszelt. Heute noch, ja, heute noch gehört den Mutigen die Welt!)

Wir suchen Lieder mit Dreiklang und dessen Umkehrungen.

DO MI SO

Grundstellung

MI SO DO

1. Umkehrung
Sextakkord

SO DO MI

2. Umkehrung
Quartsextakkord

Wach auf, wach auf

(Grundstellung und Sextakkord)

Guten Abend, gut Nacht, mit Rosen bedacht (Sextakkord)

Ziehn wir aus ins Feld, wer, von Mut beseelt, (zweimal Sext-, einmal Quart-
tritt nicht freudig in die Reihn?) sextakkord)

Vo mine Berge

(Quartsextakkord)

Usw.

Veloclub- und Postautosignale

(meistens im Quartsextakkord)

Die chromatischen Zwischentöne

Ohne chromatische Zwischentöne

Mit chromatischen Zwischen-

(x = Wechselnoten)

Die Erhöhung
zunächst mit Hand-
zeichen veranschau-
lichen.



tönen

b) Zweistimmig:

Auf zweistimmige Übungen wird hier verzichtet, weil schon die Mittelstufen-
lektion solche enthält.

c) Dreistimmig:

Grundstellung:

Nacheinanderklingend

Zusammenklingend

Erste Umkehrung:

Nacheinanderklingend

Zusammenklingend

Zweite Umkehrung:

Nacheinanderklingend Zusammenklingend

Enge und weite Lage

Bei den folgenden Übungen setzen wir zwischen die I. und V.⁷ die IV. ein, wodurch die einfache Kadenz (mit V.⁷) entsteht (siehe Beispiel aa).

Stille Beschäftigung. Schreibe die erste und zweite Umkehrung in enger Lage von gegebenen Tonarten aus (siehe Beispiel bb).

aa) Nacheinander

bb) Zusammen

cc)

dd)

A handwritten musical score for three staves. The first staff uses a treble clef, the second a bass clef, and the third a tenor clef. The key signature is one sharp. The time signature is common time. Measures 1-3 show a repeating pattern of eighth-note pairs followed by a sixteenth-note pair. Measures 4-6 show a similar pattern with some variations. Measures 7-9 show a different pattern, starting with a half note. The score includes dynamic markings like 'p' (piano) and 'f' (forte), and performance instructions like '1. St. g', '2. St. g', and '3. St. g'.

enge Lage

weite Lage

Da einige Schüler in den Stimmbruch eingetreten sind, ist für sie die dritte Stimme in enger Lage (siehe Beispiel bb) zu hoch. Wir streichen deshalb die mittlere Stimme (siehe Beispiel cc) und setzen sie als Unterstimme (siehe Beispiel dd). So entsteht die weite Lage.

Hörübungen: Der Lehrer spielt enge und weite Lagen auf dem Klavier; die Schüler unterscheiden sie nach dem Gehör. Sie finden heraus, dass die weite Lage besser klingt. Grund: Die dritte Stimme «trägt» den Klang durch ihre tiefere Lage («gibt den Boden»).

Wir singen dreistimmig: auf zwei Notensystemen.

d) Die Einführung des Bassschlüssels.

Grundstellung: Zweite Umkehrung: Erste Umkehrung:

«Wenn eure Stimmen fertig gebrochen sind, bewegen sie sich noch tiefer. Sind aber für eure Stimmlage die Töne schon unklar zum Lesen, so werden sie – wenn die Stimmen noch tiefer gehen – ein unleserliches Notenbild er-

geben. Es ist deshalb notwendig, einen neuen Schlüssel zu lernen, der die tieferen Töne heraufrückt: den Bassschlüssel.»

Die Doppeltonleiter im Violinschlüssel:



Die Doppeltonleiter im Bassschlüssel:

Two musical staves. The top staff has a G-clef and contains notes: g, h, a, g, f, e, d, c, h, a, g, f, e, d, c. The bottom staff has a C-clef (Bass clef) and contains the same notes: g, h, a, g, f, e, d, c, h, a, g, f, e, d, c.

Dem Klang nach sind es dieselben Töne.

1. Aufgabe für Schüler mit Stimmbruch: Schreibt die Dur-Tonleiter von g–G, von f–F, von C–c

- a) im Violin-,
- b) im Bassschlüssel.

2. Aufgabe: Eine gegebene, selbsterfundene oder bekannte Melodie vom Violin- in den Bassschlüssel setzen.

3. Aufgabe: Setzt obige Grundstellung, erste Umkehrung, zweite Umkehrung (siehe Nr. d) der G-dur-Kadenz in den Bassschlüssel!

Bemerkung: So oder anders werden die Schüler mit gebrochenen Stimmen auch im Singen beschäftigt. Dies ist sehr wichtig, denn nur auf diese Weise werden sie mit dem Gesang verbunden bleiben. Durch eine Dispensation verlören diese Schüler den Kontakt mit dem Gesang, und viele fänden ihn draussen im Leben nicht mehr.

e) Andere Wanderlieder: Steh auf, steh auf, du Handwerksgesell (Mittelstufe) – Wohlauf in Gottes schöne Welt (Mittelstufe) – Der du von dem Himmel bist, von Schubert und Pestalozzi* – Durch Feld und Wald zu schweifen, von Schubert und Zelter* – Das Wandern ist des Müllers Lust, von Schubert und Zöllner*.

f) Zeichnen: Ein Handwerksbursche auf der Walz.

III. Schlusswort

Für diese Schulstufe ist es ausserordentlich wichtig, dass in ihr die Freude am Gesang, im besondern am Volkslied, erhalten bleibt. Hat der Lehrer dieses wichtigste Ziel erreicht, darf er guten Mutes die jungen Menschen dem Berufsleben übergeben. Wohl wird trotzdem bei manchem die Freude am Singen verblassen, wenn er vom Lebenssturm erfasst wird. Der übermässige Drang nach Gewinn, die Überlastung des Körpers, des Geistes, der Seele werden ihn der Freude am wahrhaft Schönen teilweise oder vielleicht ganz berauben.

* Es lassen sich wertvolle Vergleiche zwischen Liedern mit gleichem Text, aber verschiedener Komposition anstellen!

Doch bei vielen andern wird die Mühe ernster Arbeit fruchten. Wir haben ihnen die Mittel in die Hand gegeben, selbst neue Lieder zu lernen, und so hegt der Lehrer die stille Hoffnung, dass das herrliche Volksliedgut wiedergeboren wird.

Lauert aber nicht eine Gefahr in der Möglichkeit der Schulentlassenen, allein Lieder lernen zu können? Wie leicht kann sich ein solches Kind, ähnlich wie an Schundliteratur, an Schundmusik vergreifen! – In verantwortungsvoller Weise müssen wir erstens schlechte Musik möglichst schon vom kleinen Kind fernhalten (sentimentale Musik, wohlfeile Jahrmarkt- und Tanzmusik) und zweitens in Wort, Bild und Ton den Geschmack erziehen.

Das Kind muss wissen – wissen über die Schulzeit hinaus – dass alles Laute, Aufdringliche zu verwerfen ist. So ist z. B. die Handorgel vom ethischen wie vom musikalischen Standpunkt aus abzulehnen. Sie ist ein aufdringliches, halbautomatisches Instrument. Vielmehr soll der Flöte – besonders für die Hausmusik – Beachtung geschenkt werden. Sie ist ein bescheidenes, leicht spielbares Instrument für die Jugend und eignet sich auch gut zum Zusammenspiel mit dem Klavier.

Meine Woche

Von Heinrich Pfenninger

Man kann im Unterricht von verschiedenen Richtungen her und zu ganz verschiedener Zeit auf dieses Thema stossen. «Mag es sich lohnen», so wird manch einer fragen, «bei diesem Stoffe länger zu verweilen? Was mag da noch Gewinnbringendes herauskommen?» Vermutlich locken diese Zweifler jene «Gefilde», die, vom Kinde aus gesehen, noch Neuland sind. In der Beackerung jener Landstriche erhoffen sie den grösseren Gewinn.

Denken wir uns nun – zum Gegenbeweis – einmal einen Erwachsenen, den der tägliche Weg zur Arbeit an einem Wandbild vorbeiführt. Weil dieser Mann sozusagen jedesmal einen Blick darauf wirft, weil er es schon zu allen Tageszeiten und bei jeder Beleuchtung gesehen hat, darf er füglich annehmen, dieses Bild kenne er jetzt zur Genüge. Eines Abends trifft unser Gewährsmann vor dem besagten Wandbild einen Jugendfreund, der sich inzwischen zum Fachmann emporgearbeitet hat. Mit diesem betrachtet der tägliche Beobachter das «alte» Wandbild, lässt sich vom Kenner in das Wesen des Bildes einführen und . . . wird – da werden wir einig sein – von heute an das gleiche Bild ganz anders (mit andern Augen) betrachten.

Genau das möchten wir mit dem Thema «Meine Woche» anstreben. Der Schüler erlebt Woche um Woche. Er empfindet diese (mit Recht) als Wiederholungen; er merkt sich den Wochenrhythmus und glaubt, je öfter er diesen vermerkt hat, die Woche als solche genau zu kennen.

Stellen wir ihm darum erst einmal die Aufgabe, diesen Rhythmus herauszuschälen. Dies kann sehr wohl in Aufsatzform geschehen. Der Schreiber lässt in Gedanken Tag um Tag einer Woche an sich vorüberziehen und notiert das, was sich wiederholt. Er sieht also das Einmalige vom Wiederkehrenden. Weil sich der Schüler auf ihm wohlbekannten Geleisen bewegt, kommt er dabei ohne grosse Hilfe aus. Trotzdem variieren diese Wochenabläufe stark, schon weil sie subjektiv empfunden werden und die Gefühle verschiedener Schüler der gleichen Sache gegenüber genau gegensätzlich sein können. Vergleiche:

F. J.: Sonntags läutet kein Wecker, und Ich kann mich nach Herzenslust ausschlafen.
J. Sch.: Der schönste Wochentag aber ist der Sonntag. Schon das gemütliche Morgenessen mit Gipfel und Weggli ist eine Freude.
Ch. D.: Nachdem ich die Kinderlehre besucht habe, beginnt erst der Sonntag für mich.

Dieselbe Schulstunde wird so empfunden:

H. H.: Der Dienstagmorgen beginnt mit Geometrie. Das ist eines meiner liebsten Fächer.
G. H.: Dienstag steht von 8–9 Uhr Geometrie auf meinem Stundenplan. Geometrie ist ein Fach, das ich hasse. Ich finde, Geometrie sei nichts für Mädchen.

Ist aber diese Geometriestunde im Dienstagabschnitt gar nicht aufgeführt, dann kann man daraus wohl schliessen, dass sie sich für den Verfasser un-auffällig ins Wochenpensum einzufügen pflege, darum auch keines besonderen Hinweises würdig befunden worden sei.

Bei der Auswertung der Aufsätze (Vorlesen, Vergleichen, Werten) fällt der Klasse auf, dass fast jeder Schreiber den Finger auf gewisse Stunden legt. Wir befassen uns mit diesen etwas näher.

Eine Stunde dünkt mich immer so kurz!

Morgens zwischen 7 und 8 Uhr (vor dem Schulbeginn), die Turnstunde, Zeichenstunden, Stunde während einer Rechnungsprüfung, meine Klavierstunde usw.

Diese Stunde kommt mir jedesmal lang vor!

Die letzte Stunde vor dem Antritt einer Reise, die Wartezeit im Vorzimmer des Arztes, die Ruhestunde in der Ferienkolonie, wenn ich nachts eine Stunde wach liege (krank bin), wenn ich daheim warten muss, bis die Eltern zurückkommen, wenn ich das Abwaschen zu besorgen habe.

Wer einen Beitrag liefert, begründet sein Empfinden nach Möglichkeit; die Erklärungen werden häufig von Kameraden glossiert. Es bietet sich jetzt aber auch eine erwünschte Gelegenheit, auf den Inhalt einer Stunde hinzuweisen, den wir dieser geben können (oder zu geben unterlassen!):

Die schöne Stunde (als glückliche empfunden):

Meinen kranken Freund besucht, der Mutter heimlich eine Arbeit abgenommen, zusammen mit dem Vater Klavier gespielt, den Geburtstagskuchen der Schwester garniert usw.

Die verlorene Stunde:

Ich habe lässig zum Fenster hinausgeschaut, bin auf der Strasse umhergeschlendert, habe mich mit X und Y umhergetrieben (blöde Streiche), eine wässrige Geschichte gelesen, habe eine Näharbeit zusammengefuscht und musste sie hernach wieder auftrennen, bin mit dem Velo planlos umhergefahren.

Die anregende Stunde:

Anlass:

Schülerkonzert:

Lehrer liest ein Buchkapitel:

Freundin strickt etwas Schönes:

Ich blättere in einem Bilderband

(Winterbilder):

Bei dieser Gelegenheit nahm ich mir vor:

wieder mehr Geige zu spielen;

dieses Buch ganz zu lesen;

dieses Muster versuche ich morgen auch;

ich möchte Skifahren lernen.

Wir haben es häufig in der Hand, den kommenden Stunden (soweit sie nicht durch den Stundenplan festgelegt sind) Gewicht zu geben. Wer versteht es bereits, vorausschauend abzuwägen? Der nächste Mittwoch wird einen freien Nachmittag bringen. Die Schüler beginnen (in der Möglichkeitsform!) zu planen:

Wenn ich zu Max ginge, könnten wir zusammen mit seiner Eisenbahn spielen.

Wenn ich Rosa zu mir einlüde, brächte sie wahrscheinlich ihre Blockflöte mit, und wir könnten wieder einmal zusammen musizieren.

Wenn ich am Dienstagabend meinem Götti anlätete, lüde er mich vermutlich auf den Mittwoch zu sich ein.

Falls es regnen sollte, könnte ich daheim endlich jenen Dankbrief schreiben, den ich Tante Lina schon so lange schuldig bin.

Sehr oft mischen sich aber Dritte ins Spiel. Unsere Stunden (oder ganze Halbtage) werden im voraus belegt (zwar etwa mit Einschränkungen, was noch Hoffnungen frei lässt):

Wenn du heute abend aus der Schule heimkommst, sollst du im Güterschuppen eine Kiste abholen.

Am nächsten Samstagnachmittag kannst du mir im Garten helfen.

Trage mir morgen vor der Schule noch diese Rechnungen aus!

Falls es nächsten Sonntag schön sein sollte, wollen wir alle zusammen die Verwandten in Baden besuchen.

Sofern kein Telefonanruf mehr kommt, sollst du übermorgen bei Herrn X im Nachbardorf ein Kleid zur Umänderung abholen.

Weil du etliche Male hintereinander die Hausaufgaben nicht gelöst hast, wirst du nächsten Mittwochnachmittag zur Schule kommen!

Aus dem Erfahrungsschatz der Schüler können wir weiter vernehmen: Wie ich eine Stunde zu verlängern (auszudehnen) suche. – Wie man eine Stunde verkürzen (die Uhr antreiben) kann. – Manche Schüler finden sogar heraus, dass ein und dieselbe Stunde ungleich hurtig abzulaufen scheint:

Die Uhr ging plötzlich schneller!

Anlass: Stundenarbeit.

Erst mühsames Besinnen auf die Aufgabe. Zögerndes Schreiben. Nochmaliges Beginnen. Langsames Vorwärtsschreiten der Arbeit. Blick an die Uhr. Der Zeiger rückt. Arbeiten mit rotem Kopf. Die Feder fliegt. Mahnung des Lehrers (noch 7 Minuten!). Einfälle kommen und drängen sich. Allgemein emsiges Kritzeln. Die Glocke gebietet Einhalt. Schon!!

Aus dem anregenden Unterrichtsgespräch über die verschiedenen Stunden, ihre Länge und ihren Inhalt ergeben sich viele willkommene Aufsatzthemen: Meine liebste Stunde. Wie rasch doch manchmal die Zeit verrinnt! Ach, wie langweilig! Auf die Minute fertig geworden. Wenn es nur schon Freitag wäre! Alles in 60 Minuten. Zwischen zwölf und eins. Die Stunde vor dem Schlafengehen. Bern: eine Stunde Aufenthalt. Eine stündige Radiosendung.

Mein Geburtstag. Der schönste Tag der ganzen Woche. Ein langer Tag. Ein Tag, den ich nie mehr vergessen werde. Es kann nicht immer Sonntag sein! Ein Trauertag.

Eine strübe Woche. Die Sportwoche 1948. Aus der Arbeitswoche meines Vaters. Strenge Tage. Zwischen zwei Sonntagen.

Unsere Woche wird sichtbar

Nachdem wir uns einlässlich mit dem Geschehen abgegeben haben, das einen Wochenraum füllen kann, ist es an der Zeit, die Woche als solche einmal schaubar zu machen. Wir versuchen die 7 mal 24 Stunden in eine Art totalen Stundenplan einzubauen. Dem Schüler bereitet es regelrecht Spass, eine Heftseite in so viele Felder zu zerlegen. Er trägt sein regelmässiges Wochenpensum ein, d. h. vorerst einmal alle Schulstunden. Hat er diese 30 Stunden leicht blau eingefärbt, dann wird er gewahr, dass die Schule gar nicht soviel Zeit beansprucht, wie er bisher angenommen hat. Jetzt setzt jeder seine üblichen Essenszeiten ein. Wir haben ihnen (der heissen Speisen wegen) die rote Farbe zugebracht. Grau schraffiert wird die Schlafenszeit. Allgemein staunt das junge Volk über den grossen Anteil, den das Imbetteliegen vom Wochenraum beansprucht. Diese allgemeine Selbstdäuschung ist durchaus verständlich. Im Schlaf fliegen bekanntlich die Stunden so rasch vorbei, dass jeder einmal geglaubt hat, er sei eben eingeschlafen, wenn die Morgensonnen bereits

	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG	SAMSTAG	SONNTAG
0							
1							
2							
3	SCHLAFEN						
4							
5							
6							
7	MORGENESSEN						
8							
9				ABWASCHEN			
10	SCHULE						
11		SPIEL					
12	MITTAGESSEN						
13	POSTEN	LESEN	ÜBEN	SPIELEN	POSTEN	ÜBEN	MITTAGESSEN
14							
15	SCHULE	SCHULE	SPIEL	SCHULE	SCHULE	PFADI-ÜBUNG	AUSFLUG
16	ÜBEN	POSTEN	POSTEN	ÜBEN	AUFGABEN		
17	MUSIKSTUNDE	AUFGABEN		AUFGABEN			
18	ABENDESSEN						
19	LESEN	LESEN	BASTELN	LESEN	SPIELE	BADEN	LESEN
20							
21	SCHLAFEN						
22							
23							
24							

Abb. 1. Meine Woche umfasst 7 mal 24 Stunden. Was bringen mir diese?

wieder am Himmel stand. Alle weiteren Felder, die noch verblieben, haben wir gelb gefärbt und ihnen den Namen Freizeit gegeben. Manch einer beginnt von selber, diese Freistunden näher zu bestimmen. Wird er dann auch inne, dass es just diese sind, die ihren Inhalt beständig wechseln, dann kann uns das nur recht sein. Es führt zur Erkenntnis, dass gerade in der Auswertung seiner Freizeit dem Schüler viele Wege offenstehen, viele Möglichkeiten gegeben sind.

Neue Einblicke gewinnen die Schüler, sobald einige versuchen, in gleicher Weise die Woche ihrer Eltern oder schulentlassenen Geschwister darzustellen. Die Arbeitswochen eines Landwirts, eines Fabrikarbeiters (namentlich eines Schichtarbeiters), eines Bahnbeamten, einer Hausfrau, einer Serviertochter, eines reisenden Kaufmanns zeigen als Schaubilder grosse Verschiedenheiten, ja sogar richtige Gegensätzlichkeiten. Eine derartige Wochenplan-Reihe reizt den Betrachter geradezu, sich über die Annehmlichkeiten (oder Unannehmlichkeiten!) gewisser Berufe auszusprechen. Dies können wir nur wünschen.

Auf unserem eigenen Wochenplan sind die Schulstunden auf sechs Wochentage verteilt. Die Stundengruppen verteilen sich zudem auf Vor- und Nachmitte. Die Essenszeit zersplittert sich noch stärker. – Wir könnten – darauf kommen vielfach die Zeichner selber – in einer weiteren Skizze einmal alle gleichartigen Stunden aneinanderreihen. Es ergäbe sich dann ein ganz anderes Wochenbild, das den Vorteil hätte, die Anteile der Beschäftigungen am Wochenganzen klarer zu zeigen. Sieben quadratische Tagesfelder sind zu einem Streifen zusammengeschoben. 30 Schulstunden füllen $1\frac{1}{5}$ dieser Felder. Das Essen beansprucht (in unserer Darstellung) die vom zweiten Tag noch verbliebenen 18 Stunden. Vom andern Streifenende her wird die Schlafenszeit eingetragen. Sie vermag genau 3 Tagesfelder zu füllen. Damit bleiben für die Freizeit noch die letzten zwei Tagesfelder übrig. Wir beschriften nun die Abschnitte nach den ihnen zufallenden Tätigkeiten: Der Phantasie und dem Können der Schüler

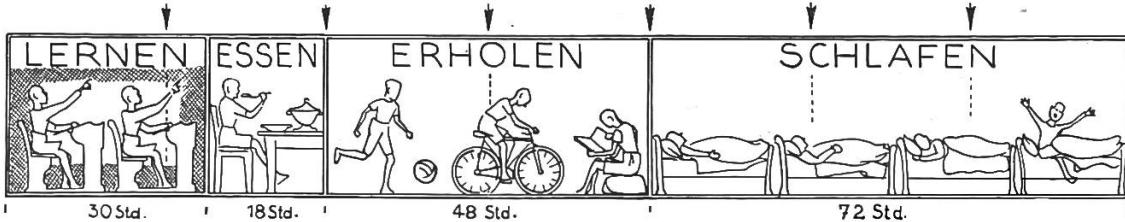


Abb. 2. Meine Woche anders gesehen: Gleiches zusammengefasst

bleibt es überlassen, den übrigen Abschnittraum mit passenden Zeichen oder Skizzen zu füllen. Verfolgen wir dabei, welcher Tätigkeitsgruppe der Schüler seine besondere Aufmerksamkeit angedeihen lässt!

Wir haben uns vorgenommen, dem Schüler die Woche in neuem Licht darzustellen. Einer von ihnen hat kürzlich seinen Wochenaufsatz mit einem eigenen Vierzeiler abgeschlossen:

Wieder ist eine Woche verflossen / wie die Kugel, aus einem Lauf geschossen, / ich werd' daraus gar nicht gescheit; / wie schnell vergehet doch die Zeit!

Wenn die Schule ihre Schutzbefohlenen zur Wertschätzung der Zeit und zur besseren Auswertung der freien Stunden anzuleiten vermag, erfüllt sie eine sehr zeitgemäße Aufgabe. Weite Kreise sind heute darüber einig, dass es Schulentlassene gibt, die mit ihrer Freizeit Missbrauch treiben. Sozial gedachte Arbeitsverträge haben den Täglichen zu einer (gegenüber früher) ausgiebigen Freizeit verholfen. Doppelt schade, wenn diese dann von Unwissenden (ohne Wissen um den Wert einer Stunde) vergeudet wird!

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Schnellrechnen

- In mehrklassiger Schule die Kinder nicht starr klassenweise, sondern den Fähigkeiten entsprechend in Wettkampfgruppen zusammenfassen. Wer zuerst zehnmal Sieger wird, darf an der stillen Beschäftigung weiterarbeiten (bis alle zehn Aufgaben richtig gelöst haben).
- Jede falsche Antwort bei diesem Schnellrechnen gibt einen Schlechtpunkt. Am Schluss bekanntgeben, wer am wenigsten Schlechtpunkte aufweist und also am zuverlässigsten gerechnet hat. Gewöhnlich sind das nicht die Sieger im «Schnell-Wettkampf». Diese «Zuverlässigkeitssprüfung» bedeutet daher einen Stimmungsausgleich gerade für die bedächtigeren oder schwächeren Kinder und für alle einen Ansporn zum sorgfältigen Arbeiten.

Mündliche Rechnungsproben

Einmal das «Belohnungssystem» (Noten) fallen lassen, dafür das sportliche Prinzip anwenden: während einer bestimmten Zeitspanne (z. B. Quartal) die Zahl der guten Lösungen fortlaufend addieren und die Summe gelegentlich bekanntgeben. Nach meiner Erfahrung spornt das weit mehr an als etwa ein Notendurchschnitt. Zudem empfinden viele Schüler dieses System als «gerechter», da Noten die Leistung stets vergröbert widerspiegeln.

Die Betonung beim fliessenden Schreiben der elementaren, konstruktiven Schriftformen

Von Walter Kornfeld

Je mehr die ursprünglichen Bildungsmittel des Körpers des Kindes in jedem Fall aus dem Bedürfnis seines eigenen Wesens ausgehen, desto naturnäher sind sie.
H. Pestalozzi

Die natürliche Schreibbewegung

Sie muss, wie jede lebendige Bewegung, in die Lockerung eingebettet sein (siehe «Lockeres Schreiben», Januarnummer 1948 der Neuen Schulpraxis). Soll sie lebendig bleiben, so darf auch sie nur eine Abwandlung natürlicher, unbewusster Bewegungen sein, selbst dann, wenn es sich um mehr konstruktives Schreiben handelt. Denn Ziel kann nur die Vollendung einer organischen Bewegungsform sein und nicht die Aufopferung einer lebendigen Form zu Gunsten einer toten, geometrischen. Es ist deshalb in erster Linie alles zu unterlassen, was den natürlichen Bewegungsfluss unterbinden könnte.

Der Impuls

Er muss dort einsetzen, wo wir diejenige Bewegungsbahn eingeschlagen haben wollen, die über die Form entscheidet. Obwohl die unbewusste Impulsgebung weitgehend individuell ist, zeigt sie sich vorherrschend in der Wirkrichtung der stärkeren Muskeln. Das sind bei Arm und Hand die Beugemuskeln, die an Stärke die Streckmuskeln um das mehr als Anderthalbfache übersteigen. Es ist daher normal, die Impulsgebung oder Betonung der Bewegung vorwiegend in die Abstrichrichtung zu legen.

Die Schulung der elementaren Schreibbewegung

Sie bedeutet unter diesen Gesichtspunkten das Kanalisieren der natürlichen Bewegung auf den Schreibzweck hin auf der Grundlage einer gelösten Geräteführung.

Im Gegensatz zur bisherigen Anschauung wird auf den besonderen Druck an streng vorgeschriebener Stelle als Bremse und allfällig als Formsictherung verzichtet und dagegen eine aktive Formgestaltung angestrebt durch Leiten und Verstärken der natürlichen Impulse der gegebenen Bewegungsanlage.

Der Bewegungsfluss soll von Anfang an nie unnötig unterbrochen werden, auch bei Einzelbewegungen nicht.

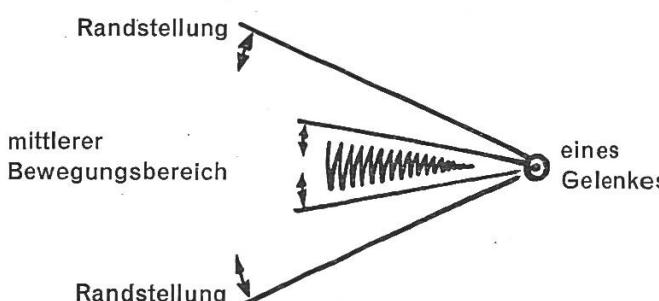


Abb. 1

Die Bewegung sei gross, unter Beteiligung des ganzen Armes. Das Mass der Grösse sei begrenzt durch den «mittleren Bewegungsbereich der Gelenke» (Abb. 1), was etwa 5 bis 8 cm Buchstabenhöhe ausmachen wird. Nur diese Begrenzung gestattet, die vorhandene Bewegungsgewandtheit voll auszunützen.

Nur die ausgesprochene Einzelbewegung soll mit gedecktem Ausholen erfolgen, um den Rückschlag kräftig werden zu lassen.

Auf langen Strecken sei die Bewegung schneller, auf kurzen langsamer. Das durchschnittliche Tempo darf nicht zu schnell, aber auch nicht zu langsam gewählt werden, da sich die einheitliche Bewegung sonst in eine Reihe zitternder, isolierter Bewegungen auflöst.

A. Die schwingenden Bewegungen

a) Das stehende Langrund

An den Beginn setzen wir die geläufigste Schwingung, eine gleichförmig schwingende Bewegung um eine stehende Mittelachse (Abb. 2).

b) Eine Kreisform

Ausgehend vom stehenden Langrund erstreben wir eine Kreisform durch Überführen der Bewegung zum liegenden Langrund mit Richtungswechsel der Betonung (Abb. 3 und 4).

Die Bewegung soll während der Überführung nicht abbrechen. Weder Anfangspunkt noch Richtung, noch Betonung der Bewegung, auch nicht die Achse, um die die Bewegung schwingt, werden besonders gezeigt oder gar direkt vorgeschrieben. Hingegen soll der Lehrer diese Momente bei jedem einzelnen Schüler gut beobachten. Deren Wahl und Ausführung geben dem Lehrer darüber Aufschluss, wo ihn die individuelle Anlage des Schülers unterstützt und wo besondere Hilfe geboten werden muss.

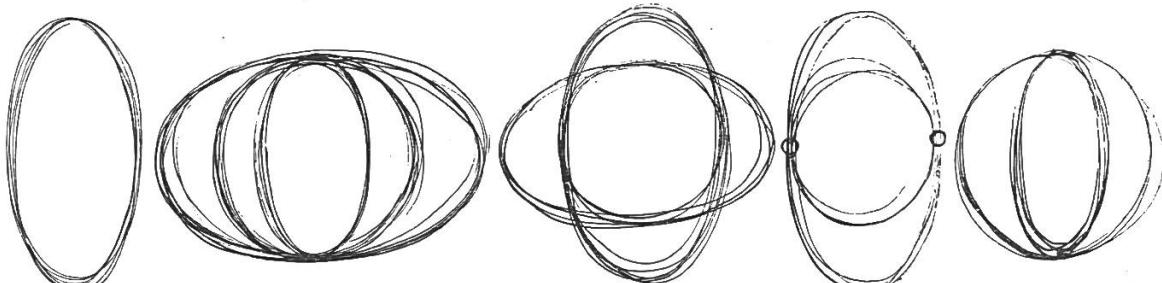


Abb. 2

Abb. 3

Abb. 4

Abb. 5

Abb. 6

Erst nach dieser Beobachtung verlangt man die Ausführung der Figuren in beiden Richtungen. Ist die Ausführung locker, so zeigt sich dies in der Spur. Bei der Bewegung gegen den Uhrzeiger liegt die Betonung links, in den unteren zwei Dritteln, und zeigt sich in der dort stärkeren Spur. Bei der Bewegung mit dem Uhrzeiger liegen Betonung und stärkere Spur rechts in den oberen zwei Dritteln. Fehlt dieses Merkmal, dann war die Bewegung nicht locker, und man verlangt leichtere Führung im unbetonten Teil der Figuren.

Als Abschluss dieser Übungsgruppe geben wir die Figuren 5 und 6.

c) Die Achterschwingung

Zuerst einzeln, um stehende und liegende Achse (Abb. 7 und 8). Neu, mit Steigerung des Ausschlags zum Hervorheben der Betonung, die Figuren 9 und 10.

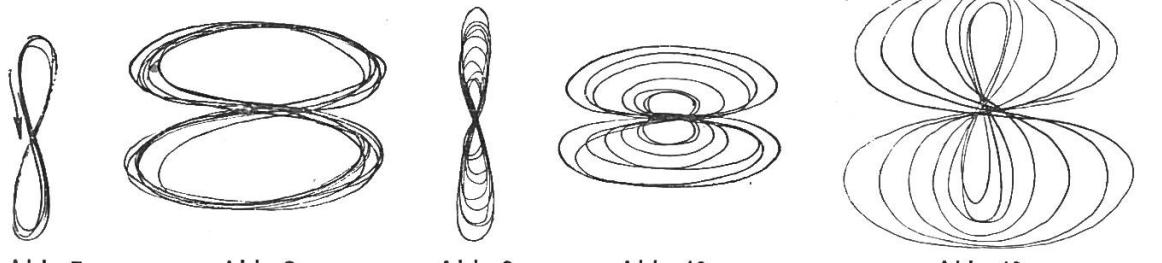


Abb. 7

Abb. 8

Abb. 9

Abb. 10

Abb. 10a

d) Die Brezel

Variation auf Breite und Länge mit allmählich enger werdender Schlinge, mit und gegen den Uhrzeiger: Abb. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17 und 18.

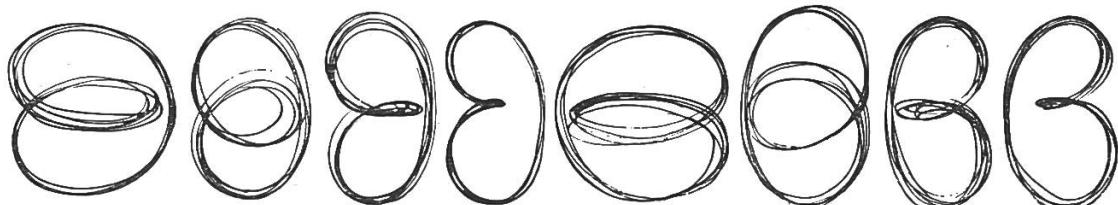


Abb. 11

Abb. 12

Abb. 13

Abb. 14

Abb. 15

Abb. 16

Abb. 17

Abb. 18

e) Die doppelte Dreierkehre

Mit Steigerung des unteren Ausschlages (Abb. 19 und 20).

B. Die Schwingung um eine Randachse

a) Hängebogen (Abb. 21) und Brückebogen (Abb. 22)

Die Randachse wird gegeben. Anfang links. Zuerst mit gleicher Schwingung zurück. Dann mit Steigerung des Ausschlags Steigerung der Rückschwingung. Betonung abwärts.

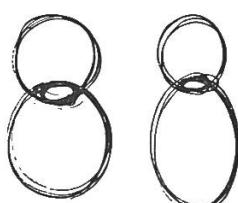


Abb. 19

Abb. 20

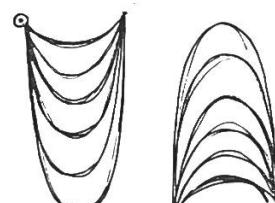


Abb. 21

Abb. 22

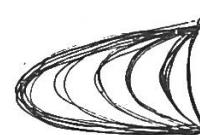


Abb. 23

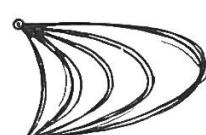


Abb. 24

b) Die Seitenbogen (Abb. 23 und 24)

Die Randachse wird gegeben. Anfang oben. Mit Steigerung des Ausschlages. Betonung mit der Beugung, also beim Rechtsbogen unten, beim Linksbogen oben.

c) Girlande und Brücke (Abb. 25 bis 32)

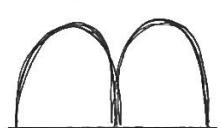


Abb. 25

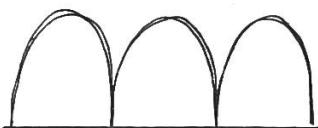


Abb. 26

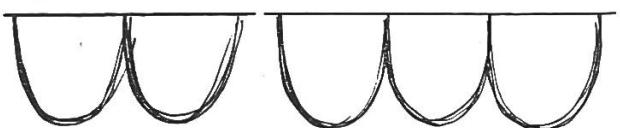


Abb. 27

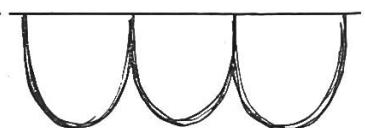


Abb. 28

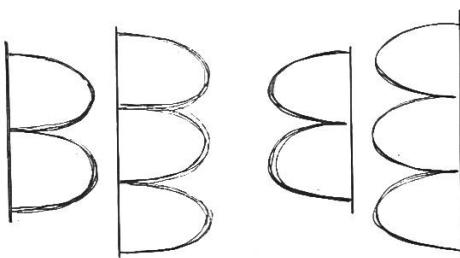


Abb. 29 Abb. 30

Abb. 31 Abb. 32

Zwei und mehr einzelne Bogen verbunden. Nachher sofort nicht mehr die einzelnen Bogen, sondern die ganze Girlande, die ganze Brücke von links nach rechts mehrmals überfahren. Die Randachse wird hier immer gegeben. Massverhältnis: Höhe gleich Breite.

C. Die gerichtete Bewegung

Aus der stehenden, schmalen Achterschlinge (Abb. 33), deren Breite wir allmählich auf Null vermindern lassen, gewinnen wir durch Zug und Stoss:

a) Die stehende Gerade

Die Bewegung verlaufe anfänglich gleichmäßig fliessend um einen Mittelpunkt, ohne Hervorheben der Betonung (Abb. 34). Dann wird der Ausgangspunkt oben fliessend nach rechts verlagert. Betonung des Zuges zum Körper her. Lokkere Überführung nach rechts aufwärts. Nicht Einzelteile, aber das Ganze wiederholt von links nach rechts überfahren (Abb. 35).

Hierauf dasselbe ohne Spur der Rechtsverlagerung auf eine Grundlinie (Abb. 36).

Das Ganze wiederholt überfahren. Kleiner ein Band Dreiergruppen. Die Dreiergruppe als Einheit wiederholt überfahren (Abb. 37).

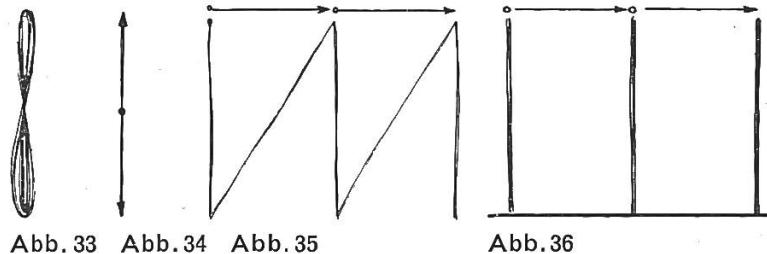


Abb. 33 Abb. 34 Abb. 35 Abb. 36



Abb. 37

b) Die liegende Gerade

Aus der liegenden, flachen Achterschlinge, deren Breite allmählich auf Strichbreite vermindert wird (Abb. 38), entsteht – in gleichmäßig fliessender Bewegung um einen Mittelpunkt – die Waagrechte (Abb. 39).

Verlagern des Anfangspunktes abwärts. Betonen der Richtung nach rechts. Völlig lockeres Führen der Verlagerung nach links. Wiederholtes Überfahren des Ganzen, abwärts ohne Spur der Verlagerung (Abb. 40).

Anwendung auf Buchstabe und Ziffer (Abbildung 41).



Abb. 38 Abb. 39

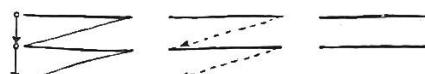


Abb. 40

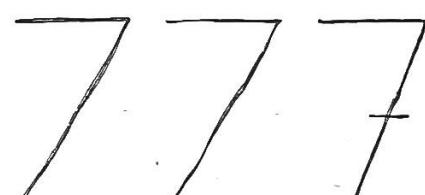


Abb. 41



Abb. 42

c) Die Schrägen

Die Linksschräge

Bei lockerem Führen der Waagrechten nach rechts wird durch Betonung der Linksschrägen abwärts diese hervorgehoben (Abb. 42).

Die Rechtsschräge

Beim Stoss nach oben hin wird der Ausgangspunkt unten fliessend nach rechts verlagert (Abb. 43). Das Ganze wiederholt von links nach rechts überfahren. Untere Randachse geben. Betonen der Rechtsschrägen abwärts. Lockeres Führen der Senkrechten aufwärts (Abb. 44). Zuletzt dasselbe ohne Aufwärts-spur (Abb. 45).

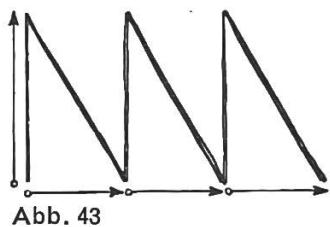


Abb. 43



Abb. 44



Abb. 45

D. Die unbewusste Strichführung

Sie liefert uns den klarsten Einblick in die wirklichen Fortschritte des Schülers. Um sie beobachten zu können, stellen wir Aufgaben, die die Aufmerksamkeit des Schülers von der eigentlichen Spur ablenken.

Beispiel:

Wir wünschen Aufschluss über den Grad der Sicherheit in der Strichführung der Senkrechten.

Wir stellen die Aufgabe: Dreiergruppen von langen Senkrechten mit gleichmässigen Lücken verteilt auf eine Gasse in beschleunigtem Tempo! Die ganze Gasse wiederholt überfahren (Abb. 46).

Dann dasselbe mit einer Dreiergruppe von kurzen Senkrechten in langsamem Tempo (Abb. 47).

Dasselbe mit einer Dreiergruppe: lang – kurz – lang im Rhythmus $\frac{1}{2} \text{ } \frac{1}{3} - \frac{1}{2} \text{ } \frac{1}{3}$, wobei 1 und 3 Betonungen und 2 jeweils Lockerung erfahren (Abb. 48).

Dasselbe mit einer Dreiergruppe: kurz – lang – kurz im Rhythmus $\frac{1}{2} \text{ } \frac{1}{3} - \frac{1}{2} \text{ } \frac{1}{3}$, wobei 2 die Betonung und 1 und 3 die Lockerung erfahren (Abb. 49). Man lässt die Klasse sofort zusammen im gleichen Rhythmus arbeiten.

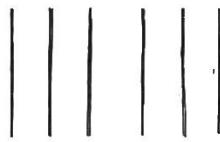


Abb. 46

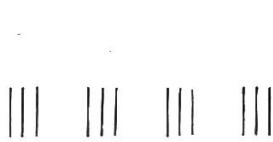


Abb. 47



Abb. 48

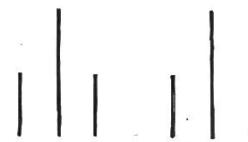


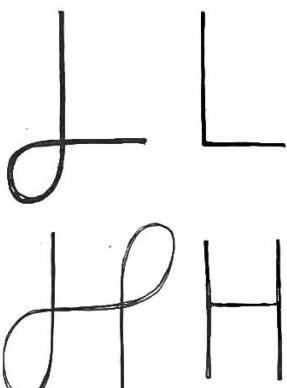
Abb. 49

E. Das Abheben der Spur

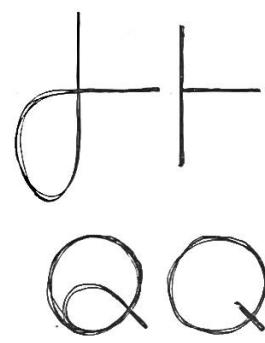
Mit dem Abheben der Spur verlässt die Bewegung die Schreibebene und durchläuft als sogenannter «Sprung» die dritte Dimension des Raumes.

Da das Abheben eine neue Kupplung von Bewegungen ist, darf man dem Anfänger ruhig zuerst einmal die zusammenhängende Spur in der Schreibebene geben, wenn im Anschluss daran sofort das Abheben verlangt wird.

Hier folgen ein paar Beispiele elementarer Kupplungen.



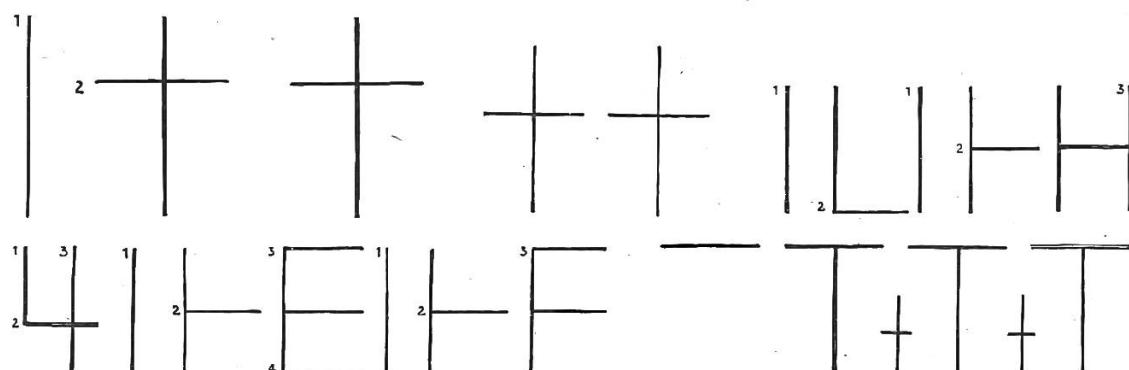
Tafel I



F. Anwendungen

a) Senkrechte und Waagrechte

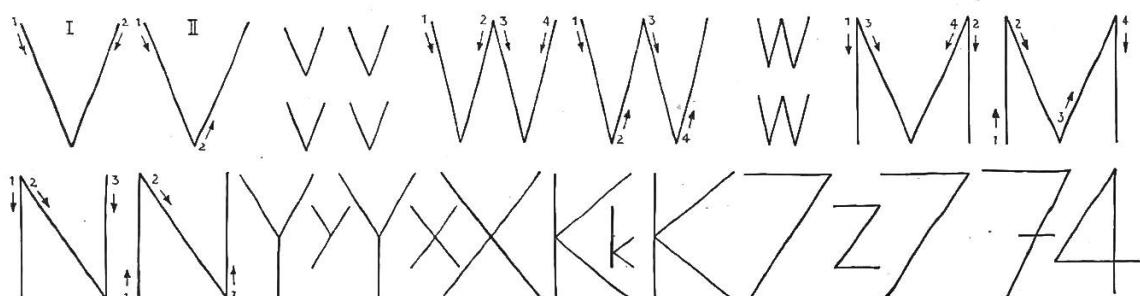
Die Aufeinanderfolge der Einzelzüge sei durch Benummern festgelegt. Das Schreibtempo sei ruhig, die Strichführung bestimmt. Zwischen den einzelnen Bewegungen liege eine Lockerungspause. Nie einzelne Teilstriche, aber immer den einzelnen ganzen Buchstaben mindestens dreimal überfahren. Dann die Reihe als Ganzes derart wiederholt überfahren, dass nur noch der einzelne Buchstabe einmal überschrieben wird. Hiebei jeweils Lockerungspause zwischen den einzelnen Buchstaben. Es ist wichtig, dass man sich nicht allzu lange bei der Einübung des einzelnen Buchstabens aufhält, sondern möglichst bald eine ganze Gasse mit demselben Buchstaben beschreibt.



Tafel II

b) Schräge

Dem Aufbau des Buchstabens aus Einzelzügen (I) folgt das Überfahren des ganzen Buchstabens (II). Dabei werden die Rechtsschrägen – abwärts betont und die Zwischenzüge locker geführt.

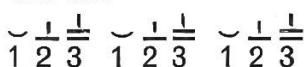


Tafel III

c) Schwingende Bewegungen

Dreiteilige girländische Kreisschlinge

Aus einer Kreisform (Abb. 3) entwickeln wir die girländische Kreisschlinge mit Anfangspunkt rechts oben (Abb. 50). Kreis doppelt überfahren. Wir verlangen einen betonten Impuls links abwärts beim Ansatz des zweiten Kreises und einen verstärkten zweiten Impuls beim Ansatz der girländischen Schlinge zum folgenden Kreisen. Das Ganze wiederholt mit folgendem Rhythmus überfahren:



Drei C-Formen

aneinander ohne die Spur der girlandischen Verbindung (Abb. 51). Die drei Formen wiederholt überfahren im Rhythmus:

$\frac{1}{\text{e}} \text{i} - \frac{1}{\text{n}} \text{e}$, $\frac{1}{\text{z}} \text{wei} - \frac{1}{\text{e}}$, $\frac{1}{\text{d}} \text{rei} - \frac{1}{\text{e}}$

Drei Doppelkreise

fliessend aneinander (Abb. 52). Verbindende Girlande ohne Spur zum jeweils folgenden Doppelkreis. Erstes Kreisen locker, Betonung beim Ansatz des zweiten Kreisens mit unmittelbar folgendem Lockern. Die drei Formen wiederholt überfahren im Rhythmus:

$\frac{1}{\text{e}} \text{i} \text{n} \text{s}$, $\frac{1}{\text{z}} \text{wei} - \frac{1}{\text{e}}$, $\frac{1}{\text{e}} \text{i} \text{n} \text{s}$, $\frac{1}{\text{z}} \text{wei} - \frac{1}{\text{e}}$, $\frac{1}{\text{e}} \text{i} \text{n} \text{s}$, $\frac{1}{\text{z}} \text{wei} - \frac{1}{\text{e}}$

Es ist wichtig, dass der Impuls knapp, eher schlagartig, gegeben werde. Die Buchstaben O, C, o, c ergeben sich im Anschluss an diese Übungen von selbst.



Abb. 50



Abb. 51

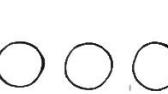


Abb. 52

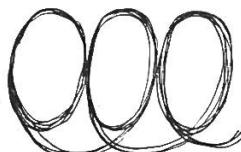


Abb. 53

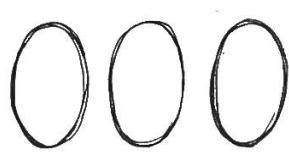


Abb. 54

Die Ziffer Null

Als stehendes Langgrund enthält sie bereits die Betonung im Abstrich. Sie kann ähnlich wie O gewonnen werden (Abb. 53 und 54).

Die Ziffer Sechs

Sie ergibt sich aus der Null zwanglos durch Abschwächung der Schlussbewegung (Abb. 55).

Rhythmus: $\frac{1}{\text{R}} \frac{1}{\text{y}} \frac{1}{\text{z}}$

1 = Ansatz, locker; 2 = Abstrich, betont; 3 = Schlussschwingung, locker.

Die Ziffer Neun

Sie erhält zur Streckung des Abstrichs in diesem eine stärkere Betonung (Abb. 56).

Rhythmus: $\frac{1}{\text{R}} \frac{1}{\text{y}} \frac{1}{\text{z}} \frac{1}{\text{y}} \frac{1}{\text{z}}$

1 = Ansatz, locker; 2 = Abstrich des Köpfchens, leicht betont; 3 = Schluss des Köpfchens, locker; 4 = Schlussabstrich, stark betont; 5 = Schlussschwingung der Ziffer, locker.

Da der Schlussabstrich die ganze Stärke der Betonung erhalten soll, muss erreicht werden, dass das Köpfchen als Vorbereitung dazu geschrieben werde.

Die Ziffer Acht

In der Achterschlinge (Ansatz rechts oben) Betonen des Abstrichs von links nach rechts, wodurch die Form von selbst etwas breiter und unten etwas stärker gerät (Abb. 57).

Rhythmus: $\frac{1}{\text{e}} \text{i} \text{n} \text{s} \frac{1}{\text{z}} \text{wei} \frac{1}{\text{d}} \text{rei} - \frac{1}{\text{e}}$

S und s

Lässt man in der Achterschlinge die Schlussbewegung ohne Spur, so hat man das zu Unrecht als schwer verschrieene **S** in einem Zug (Abb. 58). Es gerät wie die Ziffer 8 ebenfalls breiter und unten etwas stärker. Breite und grössere Stärke unten sollen sich ohne besonders darauf gerichtete Absicht aus dem verstärkten Impuls ergeben. Auf keinen Fall sollen sie den Kindern vorgeschriven werden. Umgekehrt ergibt sich aus der entstandenen Form die Kontrolle über lockere Bewegung mit richtigem Impuls.

Rhythmus: eins $\frac{1}{2}$ zwei - e

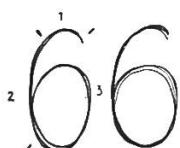


Abb. 55



Abb. 56

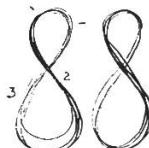


Abb. 57



Abb. 58



Abb. 59

Die Ziffer Drei

Sie wird gewonnen aus Abb. 18 (Brezel). Betonen mit der Beugung der Gelenke oben rechts im Ansatzbogen und leicht verstärkte Betonung sofort nach der Spitzkehre (Abb. 59). Beiden Betonungen hat man unmittelbar die Lockerrung folgen zu lassen, sonst entstehen gestreckte Fehlformen.

d) Gerichtete und schwingende Bewegung

Wird die ursprünglich mit Einzelbewegungen aufgebaute Form dann in einem Zuge überfahren, so ergeben sich leichte Veränderungen, die nicht als fehlerhaft angesprochen werden dürfen. Die Schweden haben diese leicht veränderten Formen konsequent in das elementare Richtalphabet aufgenommen, weil sie eine wertvolle Vorbereitung des Endalphabets enthalten. Sie werden hier als zweite Form geboten. Bei a, d und q ist der Ansatz oben rechts flacher und die Überleitung zum senkrechten Balken spitzer. Bei p, b und 5 ist die Absetzung vom senkrechten Balken spitzer und der Schlussansatz zum senkrechten Balken flacher.

Beim Überfahren in einem Zug mit Betonen des Abstrichs darf an den Basispunkten der Senkrechten bei n, m, h, r, p, b und 5 kein Halt entstehen.



Da die elementaren Schriftformen später immer wieder erscheinen, sei es als Grundformen des Endalphabets, sei es als Auszeichnungsschrift, wobei die Ziffern ja überhaupt keine Formveränderung mehr erfahren, so wird man auf allen Stufen mit Vorteil immer wieder auf diese elementaren Vorübungen zurückgreifen. Selbstverständlich zuerst dann, wenn sich Unsicherheiten oder gar Formzerfall zeigen. Einige Vorübungen, wie z. B. die Brezel für E und B, lassen sich auch direkt zur Gewinnung von Formen des Endalphabets verwenden.

Innerasien

Von Oskar Hess

(Fortsetzung)

Die Landschaften im Norden von Tibet

Atl., S. 54/55: Nördlich von Tibet liegen Ost-Turkestan und Dsungarei (zusammen = chinesische Provinz Sinkiang) sowie die Mongolei.

Übereinstimmende Merkmale dieser Landschaften: Es sind von Randgebirgen umschlossene Kammern = «Becken». Flüsse ziehen zentripetal und endigen in Binnenseen.

Aufgabe: Lehmmodell von ganz Innerasien (Tibet und nördliche Becken).

Atl., S. 57, Wirtschaftskärtchen I und Atl., S. 54/55: Die Becken sind Trockengebiete mit Viehzucht (es müssen sich also dort Grasflächen ausbreiten); sie enthalten auch Wüsten mit Oasen.

Atl., S. 56: Mit Tibet und der Mandschurei waren diese Gebiete einst Randstaaten Chinas, im Halbkreis um das «Reich der Mitte» gelegen. Heute sind sie teils selbständige Staaten, teils stark von der Sowjetunion abhängig.

Ost-Turkestan oder Tarimbecken

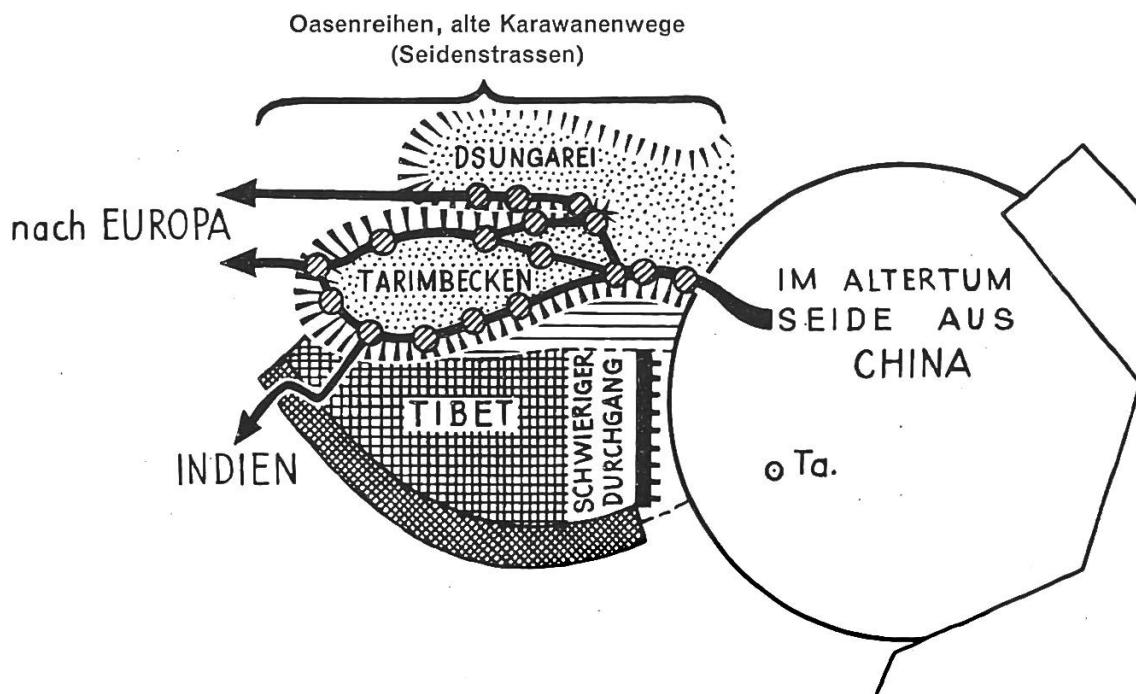
Das Innere ist furchtbarste Wüste, 10mal so gross wie die Schweiz. Die sehr grossen Temperaturschwankungen beschleunigten den Zerfall der Gesteine in Staub. Auch bei ruhigem Wetter ist die Luft ständig mit feinem Dunst erfüllt, bei Stürmen wie mit schwerem Nebel (n. G. Wegener). Das einzige, was in dieser trostlosen Landschaft von Wert ist und Linderung gibt, ist der Fluss (Tarim).

«Auf der Karte sieht der Tarim aus wie ein kleiner Wüstenbach, in Wirklichkeit ist er anderthalbmal so lang wie der Rhein» (van Loon). (Tarim = 1840 km, Rhein = 1320 km lang.)

Der Endsee des Tarim mitten in der Wüste (Lop-nor) ändert je nach Wasserzufuhr und Stärke der Verdunstung seine Grösse (mittlerer Durchmesser des Sees = 100 km). Die Flussströmung führte Pflanzensamen an die Ufer des Sees, um diesen liegt daher ein breiter Schilfsaum. Es äsen hier Antilopen, Wildschweine wühlen im Schilf, und auf der Seefläche wimmelt es von Enten und Gänsen. Aber wenige Kilometer im Umkreis, wo das Wasser fehlt, herrscht die Stille des Todes.

Atl., S. 54: Städte konnten nur dort entstehen, wo von beregneten Randbergen her Wasser binnenwärts floss. Diese Flüsse nähren am Fusse der Gebirge, am Rande der Becken uralte Berieselungsoasen, in denen heute Weizen, Gemüse, Melonen wachsen, wo an Pflaumen- und Aprikosenbäumchen saftige Früchte reifen.

Vor 2000 Jahren führten Strassen den innerasiatischen Beckenrändern entlang von Oase zu Oase. Das waren Teilstrecken der endlosen, wohl 10000 km (= $\frac{1}{4}$ Erdumfang) langen Handelsroute von den Küsten des Stillen Ozeans bis zu den Gestaden des Mittelmeers. Kamelkarawanen brachten Seide, deren Fabrikation zu jener Zeit nur den Chinesen bekannt war, nach dem Abendland.



Das Städtchen Ta-tsien-lu (Atl., S. 58) ist Handelsplatz zwischen Tibet und China: tibetische Schafwolle wird gegen chinesischen Tee umgetauscht.

In der Mongolei

Atl., S. 55: Im innersten Teil der Mongolei liegt die Wüste Gobi:

«Sand, Sand, Sand! Nichts als gelbe Wüste. Kein Baum, kein Strauch, nur öder, gelber Sand! Vereinzelte Spitzen ehemaliger Gebirge ragen aus dieser todbringenden Sandmasse heraus. Leise klingt und singt der vom Winde getriebene Sand. Haushohe Dünen wandern unablässig . . .» (H. Constens).

Neben Bezirken mit 150 m hohen Wanderdünen breiten sich weite Flächen losen Schotters aus (Steinwüste).

Nördlich der Wüste liegt ein Hügelland mit Steppe.

«Stundenweit ist auf den grünen Hängen der mongolischen Steppe nichts anderes zu sehen als da und dort rotleuchtender Türkengrub oder andere herrliche Blumen. Sonst nichts, nichts als tiefe Steppeneinsamkeit.» (Aus dem illustrierten Radio-Programm vom 16. 1. 1943.)

In grossen Herden weiden hier Rinder, Pferde und Schafe. Sie kennen keine Ställe. Die runden Zelte der nomadisierenden Hirten, Jurten genannt, bestehen aus einem zerlegbaren Holzgestell, über das grobe Kamelfilzdecken gebunden werden. Sie stehen im Frühling auf den grasreichen Ebenen, im heißen Sommer auf den Bergmatten, im Winter (mit einem weiteren Filzdecken-Belag versehen) am Rande der schneearmen Wüste.

Der Winter ist die schlimme Zeit: Wenn alles Gras abgeweidet ist, Schneestürme wüten, dann sterben die Tiere zu Hunderten.

«Die weite Steppe lag unter einer leuchtenden Schneedecke; wunderbar, geheimnisvoll breitete sich die Ebene vor uns aus. Kein Lebewesen regte sich . . .

Wir suchten den Weg, auf dem seit Jahrhunderten die Karawanen von Osten nach Westen zogen, und wollten den eingeschneiten Mongolen zu Hilfe kommen. Die schmalen, parallel laufenden Pfade der Kamelreihen waren verschwunden. Der eisige Steppenwind hatte Schnee darüberweht.

Am späten Nachmittag erreichten wir das erste Mongolenlager. Der Schnee lag metertief rundum. Wie riesige Mützen ragten die braunen Filzdächer der runden Jurten aus der weißen Fläche empor. Das Bild, das sich hier unseren Augen bot, war schauerlich anzusehen. In grossen Haufen lagen die toten Schafe rund um das Lager . . .

An den Türpfosten der Jurte gelehnt, stand ein Mann, teilnahmslos, mit geschlossenen Augen. Er hörte unsere Rufe nicht. War er stehend erfroren? Seine Gedanken schienen schon in einer andern Welt zu sein. Hatte er mit dem Leben abgerechnet, nachdem er seinen ganzen Besitz, die grossen Schafherden, die Milchkühe, die seine Familie noch am Leben erhielten, tot auf der Steppe sah?

Wir fassten den steifgefrorenen Ärmel dieses Mannes, berührten sein Gesicht. Noch lebte er. Mit geschlossenen Augen begann er das lamaistische Gebet herzusagen: „Om mani padme hum – om mani padme hum – –“.

Nie sah ich so viel Elend auf einem kleinen Fleck wie in dieser Mongolenjurte. Schwach, dem Hunger Tod nahe, lagen Frauen und Kinder um das kalte Herdfeuer. Ihre Kräfte waren geschwunden. Sie reichten kaum noch zu einem matten Augenaufschlag, einer müden Handbewegung. Drei, vier Schafe teilten mit den Menschen das Lager. Auch sie waren erschöpft, ausgehungert. Unter ihren warmen Fellen lagen Kinder, bleich, matt, schmutzig, mit tiefliegenden Augen, die weit offen fragend in das Halbdunkel des Zeltes blickten.

Lange arbeiteten wir, bis all die hungrigen Mäuler mit dem ersten warmen Brei gestopft waren. Ein Feuer brannte bald aus dem mitgebrachten Holz. Langsam krochen sie näher. Einer nach dem andern kam heran.

Spät abends, als der Mond hoch am Himmel stand und das Firmament mit den helleuchtenden Sternen besät war, ging ich nochmals vor die Jurte, hinaus auf den Friedhof, der sich über die unendliche Steppe ausdehnte . . . Welch schweres Schicksal doch diesem Volke beschieden war!» (W. Bosshard).

Im Sommer: «Die Kinder sammeln Kuhdünger, der das Feuermaterial bildet; die Frauen fangen die Kälber ein oder kochen Tee in freier Luft oder bereiten die Milchspeisen; die Männer tummeln ihre kleinen Pferde, die flinken, struppigen mongolischen Ponys, und hüten die Herden.

Aber dieses belebte Bild verwandelt sich oft in allerkürzester Zeit, und wo eben noch das lauteste Treiben herrschte, wird alles plötzlich leer und öde: Die Zelte, Menschen und Herden sind auf einmal verschwunden. Man sieht in der Einöde nur noch die Aschenhaufen, schwarze Stätten, worauf ein Herd gestanden, dann und wann Knochen, um welche die Raubvögel streiten. Das ist alles, was verrät, dass am Abend vorher der wandernde Mongole dort sein Nest aufgeschlagen hatte. Die Herden hatten Gras und Kräuter abgeweidet, die Hirten brachen die Zelte ab und legten sie zusammen, um sie an einer andern futterreichen Stelle wieder aufzuschlagen» (n. F. v. Polignac).

Die Mongolen verkaufen ihre Viehzuchtprodukte: Wolle, Felle, Fleisch nach China und Russland und beziehen von dort vor allem Industrieerzeugnisse.

Atl., S. 77, Völkerkärtchen: Der Name des grossen Nomadenvolkes (es sind gelbbraune Leute mit schwarzem Haar, breiten Backenknochen und Schlitzaugen) ging auf die ganze gelbe asiatische Rasse über. Es leben heute in Asien etwa 500 Mill. Mongolen.

Der älteste Sohn jeder Familie in der Mongolei wird Priester, trägt das grellrote oder gelbe Kleid eines Lama. Die Klosterstädte sind immer noch beinahe die einzigen festen Siedlungspunkte in der endlosen mongolischen Steppe.

Verwendete Literatur

G. Wegener, Zentral- und Ostasien. Handbuch der Geographischen Wissenschaft.

W. Flraig, Im Kampf um Tschomo-lungma, den Gipfel der Erde.

Heim und Gansser, Thron der Götter.

A. Roch, Karakorum/Himalaya (illustriert).

Ch. Bell, Tibet einst und jetzt.

W. Bosshard, Im Lande der Lamas (mit Illustrationen). Atlantis, Maiheft 1929.

A. Heim, Minya Gongkar.

E. Schäfer, Lhasa, die Stadt der Götter (mit Illustrationen). Atlantis, Heft 10, 1939.

E. Trinkler, Das Land des Dalai-Lama (reich illustriert).

M. Bökenkamp, Drei Epochen der Mongolei. Atlantis, Maiheft 1936.

W. Bosshard, Kühles Grasland Mongolei (mit Illustrationen).

F. v. Polignac, Einkehr in eine Mongolenjurte (mit Illustrationen). Atlantis, Aprilheft 1938.

Verschiedene Zeitungsartikel.

Zum Vorlesen: M. Nobs, Innerasien (und Sibirien). Schweizer Realbogen, Nr. 54.

Atl. = Schweiz. Sekundarschulatlas, 4. Aufl., 1946.

Eine praktische Briefaufgabe

Von Theo Marthaler

An den pädagogischen Rekrutenprüfungen wurde einmal folgende Aufgabe gestellt:

Im Tagesanzeiger der Stadt Zürich lesen Sie nachstehendes Inserat:

Gefunden:
ein Portemonnaie mit Inhalt
in Zürich-Oerlikon
Es wird gegen Erkenntlichkeit abgegeben
von Albert Benz, Südstraße 4, Rüschlikon.

Sie haben Ihr Portemonnaie verloren; schreiben Sie einen Brief!

*

Das ist auch für unsere Schüler eine sehr lehrreiche Aufgabe. Sie zeigt ihnen und uns, welche Mühe solch praktische Alltagsaufgaben selbst guten Aufsatzschreibern bereiten.

Ich habe zwei Wege ausprobiert und beide wertvoll gefunden: Einer Klasse von Fünfzehnjährigen schrieb ich wortlos das Inserat an die Tafel. Nach anderthalb Stunden hatten sie – sozusagen ohne Hilfe des Lehrers – einen Musterbrief an der Tafel. Das ist natürlich nur möglich, wenn eine Klasse zuvor in dieser Arbeitsweise angeleitet worden ist. – Eine Klasse von Dreizehnjährigen liess ich zuerst einzeln Entwürfe schreiben. Diese wurden nachher besprochen, und darauf gingen wir gemeinsam daran, eine gute Lösung zu finden. Hier ist sie:

Zürich, 26. 9. 47

Sehr geehrter Herr Benz!

Ich habe am 20. Sept. um 6 Uhr abends auf der Schaffhauserstrasse mein Portemonnaie verloren, vom Milchbuck bis Bahnhof Oerlikon.

Es ist dunkelbraun und hat drei Fächer, wovon zwei mit Druckknöpfen versehen sind.

Es enthält etwa 45 Franken und 7 Mahlzeitencoupons.

Ich bitte Sie um raschen Bericht, danke Ihnen für Ihre Mühe und grüsse Sie freundlich.

Hans Müller, Wissmannstr. 3, Zürich 37. Tel. 26 09 80

Beilage: 10 Rp. Rückporto.

*

Diese Aufgabe zeigt dem Schüler besonders eindringlich, dass wir uns beim Briefschreiben stets in die Lage des Empfängers versetzen, unser Schreiben mit seinen Augen lesen müssen.

Wer etwas wissen will, muss fragen können. So überlegen wir uns zuerst, auf welche Fragen wir Herrn Benz antworten müssen, damit er entscheiden kann, ob es sich um unser Portemonnaie handle. Die Fragewörter werden aufgeschrieben und nachher in logischer Reihenfolge numeriert:

- | | |
|------------------------|----------------------------------|
| 1. Wann? (Datum, Zeit) | 4. Wieviel? Was? (Inhalt) |
| 2. Wo? (Ort) | 5. Wer? Wo? (Verlierer. Adresse) |
| 3. Wie? (Aussehen) | |

Um die Fragen nach Aussehen und Inhalt zu beantworten, halten wir uns selbstverständlich an ein wirkliches Portemonnaie. Grosse Freude bereitet es den

Schülern, wenn der Lehrer seines dazu in die Klasse gibt. Sie sehen bei dieser Gelegenheit, dass in ein Portemonnaie eine Adresskarte und ein Briefmarkenbüchlein gehören. (Ein ehrlicher Finder müsste also gar kein Inserat aufgeben.)

*

Betrachten wir nun die hauptsächlichsten Fehler und Missverständnisse, die in den unvorbereiteten Schülerarbeiten auftauchen. Diese Liste dient künftigen Vorbesprechungen:

1. Einige Schüler schlagen vor, gerade mit dem Velo zu Herrn Benz zu fahren. Warum dürfen wir das nicht? (Rücksicht!)

2. Etwa ein Drittel aller Schüler missversteht das Wort «Erkenntlichkeit», indem sie es mit «erkennen» verbinden.

3. Das Briefdatum wird vergessen.

4. Die Anrede fehlt, ist fehlerhaft oder unterstrichen. Lieber Herr Benz! Sehr geehrter Herr Albert Benz! An Herrn Albert Benz!

5. Auf wichtige Punkte wird keine Antwort erteilt; besonders oft fehlt die Adresse des Verlierers, so dass das ganze Schreiben sinnlos wird.

6. Anderseits findet sich inhaltlich und formell viel Überflüssiges:

Ich habe Ihr Inserat mit Freuden gelesen. Der Unterzeichnete teilt Ihnen mit, dass das Portemonnaie sehr wahrscheinlich sein Eigentum ist. Mit Freuden vernahm ich, dass Sie mein Portemonnaie gefunden haben. Ich bin posten gegangen und habe es dann verloren. Ich möchte Ihnen mitteilen, dass ich mein Portemonnaie verloren habe. Heute morgen las ich Ihr Inserat. (All diese Sätze sind überflüssig.)

Es ist von brauner Farbe (braun), von rechteckiger Form (rechteckig), der Inhalt beträgt (es enthält), für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen zum voraus (für Ihre Mühe danke ich Ihnen).

7. Falsche Zeitformen: Das Portemonnaie war hellbraun (ist).

8. Es enthält Fr. 13.65. (Man wird den Inhalt selten so genau angeben können.)

9. Nachwuchs für den Amtsschimmelstil:

Auf Ihr Inserat im Tagblatt über den mir gehörenden Fund möchte ich Sie bitten, das Portemonnaie beförderlich zurückzusenden. Ich zahle grossen Finderlohn.

Bezug nehmend auf das Inserat vom 8. dies im Tagesanzeiger. Ich bin so frei und melde mich am Donnerstag um 20 Uhr bei Ihnen, um den Fund in Empfang zu nehmen, gegen Finderlohn natürlich.

10. Auch das «hochachtungsvollst zeichnet» ist noch nicht ausgestorben. («Voll» kann nicht gesteigert werden; «zeichnet» ist sinnlos, was der Schüler merkt, wenn er es durch «unterschreibt» ersetzt.)

11. Häufig falsch geschrieben wurden:

Portemonnaie (obgleich das Wort im Inserat an der Tafel steht!), heute abend, gestern morgen, sehr geehrter, Inhalt (z. B. in Hällt!), also, zum voraus, ich verlor es, zirka (besser: etwa, ungefähr, rund), Anredefürwörter: Sie, Ihr usw., Fr., Rp., Mc.

«Mahlzeitencoupons» und «Franken» werden in einem Briefe ausgeschrieben.

Im Rechnen, bei Wertschriften und genauen Preisangaben mit Rappenstellen (auch wenn diese durch Gedankenstriche vertreten sind), stellt man Fr. voraus,

zum Beispiel: Fr. 16.20, Fr. 450.—. Hat es keine Rappenzahl, wird Fr. nachgestellt, zum Beispiel: 28 Fr., 4,2 Mill. Fr.

*

Die vorliegende Aufgabe führt ungezwungen zu einer kurzen lebenskundlichen Betrachtung über «Ehrlichkeit». Die Schüler gestehen, dass sie bei einem wertvollen Fund zunächst immer in Versuchung sind, ihn zu verheimlichen. Umgekehrt wissen sie zum Teil aus Erfahrung (oder können es auf alle Fälle nachempfinden), wie froh man ist, wenn ein ehrlicher Finder einem das Verlorene zurückbringt. So stossen sie auch hier auf das Fundament aller Moral: «Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg auch keinem andern zu!» Oder christlich ausgedrückt: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!»

*

Aufsatztitel: Ein ehrlicher Finder. Als ich einmal einen Fund verheimlichte. Ein schäbiger Finderlohn. Ein grosser Verlust. Wer hat wohl mein . . . gefunden? Was die Securitas alles findet. Was die Strassenbahn (die SBB) alles findet. (Die letzten drei Titel nach den Zusammenstellungen, die jeweils in der Tagespresse erscheinen.)

Ähnliche Briefaufgaben

1. Dein Vater hat beim Sonntagsausflug in einer Wirtschaft seinen Schirm stehenlassen. Bitte um Zustellung!
2. Du weilst mit Deinen Eltern in einem einsamen Bergdörfchen in den Ferien:
 - a) Schreibe Deinem Freund, der in Zürich zurückgeblieben ist, er solle Dir das Buch «. . .» kaufen und zuschicken!
 - b) Deine Uhr geht nicht mehr. Schicke sie zur Reparatur!
 - c) Die Füllfeder Deines Vaters funktioniert nicht mehr. Schicke sie zur Reparatur!

Bücher und Zeitschriften

Rudolf Schoch, Schöne Menuette aus alter Zeit, für eine Blockflöte in C oder ein anderes Melodie-Instrument. Preis fr. 1.65. Verlag Hug & Co., Zürich

Der bestbekannte Zürcher Musikpädagoge Rudolf Schoch hat aus einer Sammlung von menuetten aus dem Jahre 1736 dreissig prächtige, frohe heiterkeit ausströmende melodien für das Spiel mit der blockflöte oder einem andern melodie-instrument vereinigt. Entzückend ist auch die kunstvoll abgerundete Form der kleinen, leicht spielbaren Stücke. Nach belieben können die abwechslungsreichen alten Tänze nach Art der Suite zu Gruppen vereinigt werden und bieten somit edles Musizier-gut einfachster Schul- und Hausmusik.

Ernst Hörler, Lehrer am Zürcher Konservatorium und am Oberseminar, hat in einem besonderen Heft sämtliche Weisen auch noch für das Klavier gesetzt. Die selbständigen, mittelschweren Sätze sind harmonisch und kontrapunktisch sehr interessant und verraten einen feinsinnigen Tonkünstler. Das zum Preis von 3 fr. im gleichen Verlage erhältliche Heft darf wie die einstimmige Ausgabe sehr empfohlen werden.

Hermann Eigenmann

Anna Hunger, Das kleine Müetti. 42 s. mit 6 ganzseitigen Federzeichnungen von Fritz Deringer, halbleinen fr. 4.20. Fibelverlag des Schweiz. Lehrervereins, Zürich

Das kleine Lesebüchlein enthält drei vorzügliche Geschichten: «Das kleine Müetti» von Anna Hunger, «Werni wird mutig» von Maria Simmen, «Wo ist Peter» von Dino La-rese. Einzig die Wandlung des bösen Sepp und das Mutigwerden des Werni sind nicht ganz überzeugend; abgesehen davon kann man allen drei Erzählungen nur das höchste Lob spenden, sprachlich und inhaltlich. Es handelt sich wirklich, wie das Streifband sagt, um ein gemütvolles Geschichtenbuch für unsere erst- und zweitklässler, das durch freudiges Lesen zum Sicherer können

führt. Und wie bei jedem echten kinderbuch haben auch erwachsene ihre helle freude daran. Die meisterhaften zeichnungen Deringers schmiegen sich dem text vorzüglich an. Wir wünschen, «Das kleine Müetti» werde bald in die übrigen landessprachen übersetzt und halte in allen schulstuben unseres landes den verdienten einzug.

-om-

K. E. Rotzler, Dudens Schreib- und Sprachdummheiten. 155 s., kart. fr. 6.25, Verlag A. Francke AG., Bern

«Wiederholt ist in letzter zeit der wunsch nach einem schweizerischen wörterbuch, d.h. nach einem schweizerischen ersatz für den Duden laut geworden... Von reformen am Duden ist nun einmal nichts rechtes zu erwarten... Einhergehend mit einer stofflichen überfülle an sich leidet der Duden an folgenden gebresten: Er schlept zu viel ballast mit; er ist zu kompliziert und unübersichtlich; er ist ferner zu gelehrt, zu akademisch geworden... Man befreie unsere sprache von dem zwange der Dudenschen rechtschreibevorschriften!» Das sind ein paar gedanken aus dem allgemeinen teil (s. 3-40). Einverstanden! Im anschliessenden wörterverzeichnis findet man viele vernünftige vorschläge, z. b. nummerieren (zu Nummer), Occasion (statt Okkasion), Piccolo (statt Pikkolo). Anderes befremdet, z. b. Äälchen, Päärchen, Böötchen usw., ächt (statt echt), Abwarte (statt Abwärte) usw. – Sehr empfohlen!

-om-

Schweizer Jugend. Familienwochenschrift. Redaktor Max Schilt. Preis jährlich fr. 20.80 ohne versicherung, das heft 45 rp. Verlag Buch- und Kunstdruckerei Union AG., Solothurn

Die familienwochenschrift Schweizer Schüler ist bereits in ihren 25. jahrgang eingetreten und erscheint jetzt unter dem titel Schweizer Jugend. Damit wird angedeutet, dass das vielgelesene blatt nicht nur für die schuljugend bestimmt sein soll, sondern auch den schulentlassenen stoff zur belehrung und unterhaltung bieten will. Die seit Jahren in bewährten händen liegende redaktion ist bestrebt, den bildungs- und beschäftigungstrieb der heranwachsenden jugend möglichst vielseitig zu fördern und durch originalzeichnungen und fotografien den gebotenen reichhaltigen stoff anziehend zu gestalten. Dem zeitgeschehen und dem unterhaltungsbedürfnis wird grosse aufmerksamkeit geschenkt. Die wochenschrift mit ihren erweiterten bildungszielen und der vorteilhaften unfallversicherungsgelegenheit darf eltern und lehrern bestens empfohlen werden.

Bn.

Das geistige Kapital,

wie es jahrzehntelang im gepflegten Lesestoff des «Schweizer Schülers» vermittelt wurde, wird in Zukunft unter der neuen, zutreffenderen Bezeichnung «SCHWEIZER JUGEND» einer anspruchsvollen Leserschaft zugute kommen.

In der «Schweizer Jugend» bemühen sich die besten Kräfte unseres Landes, sowohl dem Schulkind als auch dem Schulentlassenen auf feinsinnige Art zur persönlichen Reife zu verhelfen. Das hohe Niveau dieses altangesehenen Blattes in neuer Aufmachung wird aber auch den erwachsenen Leser begeistern.

Verlangen Sie Probehefte und Auskünfte vom Verlag

SCHWEIZER

JUGEND

25. Jahrgang des «Schweizer Schülers», Solothurn

Telephon (065) 2 32 69



Auch für
gebrauchte Pianos

leisten wir Garantie,

die für den Käufer von grösster Wichtigkeit ist und ihm als Laien die Sicherheit des absolut einwandfreien Einkaufs gibt, denn sämtliche Instrumente sind in unserer Reparaturwerkstätte aufs genaueste geprüft und durchgearbeitet worden. Occ.-Instrumente auch in billiger Preislage.



Alle Bücher bei
Wegmann & Sauter Zürich I
Buchhandlung Rennweg 28 Tel. 23 41 76

**Die Anleitung
zum Modellieren**



«Probier einmal!» ist in neuer, verbesserter Auflage erschienen. Es kann als richtiger Leitfaden für den Modellierunterricht bezeichnet werden; aber auch Fortgeschrittenen finden darin reiche Anregung. – Erhältlich gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken. Modelliertonmuster und Preisliste gratis. – Wir übernehmen auch das Brennen ausgeführter Arbeiten.

E. Bodmer & Cie. Zürich 45
 Tonwarenfabrik, Utlibergstrasse 140 Tel. 330655



für Mund u. Hals

«GERROBA»-Aktiengesellschaft G. ROTH, Basel



Seit 1 Jahrhundert
 moderne
 Tierpräparationen
 für Unterrichtszwecke
 besorgt
J. KLAPKAI
 vormals Irniger
ZÜRICH 1 Härtingstr. 16, I
 Tel. 32 86 23 Gegr. 1837

Die beliebte und ideale weisse
 Schulkreide in der bekannten
 konischen Form. Neuartig und
 staubfrei verpackt.

**PLÜSS-STAUFER AG
OFTRINGEN**



Dr. Otto Müller

PARLONS FRANÇAIS!

Cours élémentaire de langue française

Mit 21 Illustrationen von Albert Reinhardt
376 Seiten; in Leinen Fr. 6.50

Für Sekundar- und Mittelschulen der deutschsprachigen Schweiz.
Gründliche formale Schulung. – Übersichtliche Darstellung der Grammatik. – Reichliches Übungsmaterial. – Lebendige Lese-
texte und Dialoge.

Verlangen Sie Ansichtsexemplare von Ihrem Buchhändler

EUGEN RENTSCH VERLAG * ERLENBACH-ZÜRICH

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Begriffe aus der Heimatkunde, von E. Bühler. Eine vortreffliche Heimatkunde für jeden Ort und jede Stufe der Volksschule	1. Teil Fr. 6.—, 2. Teil Fr. 6.50
Neues Formen am Sandtisch, von E. Bühler	Fr. 3.50
Heimatkunde des Kantons Zürich, von Th. Schaad. 1. Teil: Bezirke Andelfingen, Bülach, Dielsdorf (2. Teil in Vorbereitung)	Fr. 5.—
Vertiefte Schulgemeinschaft, von J. Schmid. Briefe eines Volksschullehrers	Fr. 1.60
Bemerkungen zur Didaktik der Sprache, von Prof. Dr. Bächtold	Fr. 3.50
Heimatkundliches aus dem Stammheimertal, von E. Brunner, illustriert von F. Deringer	Fr. 1.—

Bezug: Verlag der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich, J. Frei, Zielstrasse 15, Winterthur



Geschenk-abonnements

auf die Neue Schulpraxis erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen. Wir können die Zeitschrift jetzt mit Ausnahme der russischen Zone Deutschlands und Gesamt-Berlins wieder in alle Länder liefern.

5

wichtige Mitteilungen an alle Lehrer!

Bewährte Lehrmittel für den Geographie-Unterricht im neuen Schuljahr:

- 1 Kümmerly & Frey: **Globen, Atlanten, Schweizer- und Kantonskarten.**
- 2 Es sind wieder lieferbar: Vorzügliche **Wandkarten** der Welt, Kontinente und Länder, mit englischer oder französischer Beschriftung.
- 3 In der K. & F.-Reihe sind bisher erschienen: **Columbienvenezuela-Trinidad, Nordafrika, Argentinien, Brasilien, Uruguay-Paraguay.** Kurzgefasste Länderkunde für den Lehrer, basierend auf der neuesten Dokumentation.
- 4 «**Schweizer-Brevier**»: Was ich von meiner Heimat wissen will, und «**Welt-Brevier**»: Die Erde und ihre Länder. Ein Begleiter zu Globus, Atlas und Weltkarte.
- 5 Verlangen Sie den neuen, im März erscheinenden **Gesamtkatalog** und unser Spezialverzeichnis «**Ausländische Kartenserien**» (Schulwandkarten).

Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern

LYCEUM ALPINUM ZUOZ

Schweiz. Mittelschule im Hochgebirge (1750 m ü. M.). Literar-, Realgymnasium, Oberrealschule. Handelsabteilung. Vorschule. Staatl. Maturitätsberechtigung. Kant. Handelsdiplom. Dr. Ad. Nadig-Weber

Voralpines Knabeninstitut

MONTANA Zugerberg

1000 m über Meer

Alle Schulstufen bis Maturität – Sorgfältige Erziehung – Individueller Unterricht

Voll ausgebaut Primar- und Sekundarschule, Literargymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Handelsschule mit Diplom u. Maturität.

Sprachkurse während des Schuljahres und in den Sommerferien. Prospekte u. Beratung durch den Dir. Dr. J. Ostermayer, Tel. Zug (042) 41722.

Für jeden Lehrer

Die längst erwartete Neuauflage von

Pflanzenkunde - Tierkunde

Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien ist endlich erschienen. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage (mit 32 Kunstdrucktafeln und über 280 Federzeichnungen). 348 Seiten. Ganzleinen Fr. 6.- (+ Wust). Ein prachtvolles Buch und etwas v. Schönsten, was an Lehrmitteln bisher geschaffen wurde.

Vergessen Sie für das neue Schuljahr Kassers

Tagebuch des Lehrers

nicht! Es ist nicht nur ein sehr gutes, sondern auch das billigste Lehrertagebuch. Kartoniert Fr. 3.60 (+ Wust).

VERLAG PAUL HAUPT BERN

Jetzt abonnieren!

Geographica Helvetica

Schweizerische Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde
Revue Suisse de Géographie et d'Ethnographie
Rivista Svizzera di Geografia e d'Etnografia

1948 jedes Heft mit Kartenbeilagen oder -ausschnitten
Heft 1 des III. Jahrganges wurde ausgeliefert
Preis Fr. 2.50 Jahresabonnement 4 Hefte Fr. 8.-

Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können noch folgende Nummern geliefert werden: vom XI. Jahrgang Heft 1, 11, vom XII. Heft 8, 11, vom XIII. und XIV. je Heft 1-12, vom XV. Heft 1-11, vom XVI. und XVII. je Heft 1-12 sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges.

Bis 1947 erschienene ganze Jahrgänge kosten 6 Fr., ab 1948 erscheinende 7 Fr., bis Ende 1947 erschienene Einzelhefte 60 Rp., von 10 Stück an 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Einzelhefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp., (Inlandporto inbegriffen).

*

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern zur Ansicht.

*

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St.Gallen.

Krachnuss



Milch-Chocolade mit ganzen Nüssen.

Maestrani



Fraefel & Co. · St.Gallen

Vereinsfahnen

Standarten

Zubehör

Abzeichen

Seit 60 Jahren das führende Vertrauenshaus

Zuger Schul-Wandtafeln

sind immer beliebter. Machen Sie sich die 30jährige Erfahrung und Verbesserungen zu Nutzen. Mit einer Ausnahme werden alle Modelle der Grösse Ihrer Verhältnisse angepasst. Verlangen Sie illustr. Prospekt und Offerte.

E. Knobel, Zug, Nachf. v. J. Kaiser,
Wandtafelfabrikation, Möbel, Innenausbau, Tel. 42238
Eidg. Meisterdipl.

**INSTITUT JUVENTUS
ZÜRICH**

Lagerstrasse 45
Telephon 25 77 93/94

Maturitätsvorbereitung – Handelsdiplom
Abend-Gymnasium – Abend-Technikum
Berufsvorbereitungsklassen



Vervielfältigen Sie mit dem USV-Stempel!
(Siehe Inserat 3. Umschlagseite)



Inserate in
dieser Zeitschrift
werben erfolg-
reich für Sie!



Wirkungsvolle und
erfolgreiche Inserate
DURCH
ORELL FUSSLI-ANNONCEN

Übungen für den Sprachunterricht an Primarschulen

von Fritz Meier-Käser, Lehrer an der Knabenprimarschule Basel

Kartoniert Fr. 1.50

Partiepreis für Schulen (von 5 Expl. an) Fr. 1.20

Hotz-Vosseler, Leitfaden für den Geographie-Unterricht

1948, 31. Auflage Fr. 3.90

Vosseler P.

Die Schweiz, Leitfaden für den Geographie-Unterricht

1948, 3. Auflage Fr. 2.80

Lang P., Balladenbuch für Schweizer Schulen

1946, 3. erweiterte Auflage Fr. 4.50, Schulpreis Fr. 4.15

VERLAG HELBING & LICHTENHAHN - BASEL

Haushaltungsschule «LE PRINTEMPS» St-Imier

Staatlich anerkanntes Institut

**vermittelt Ihrer Tochter hauswirtschaftliches Können und Be-
herrschung der französischen Sprache in gesunder Höhenlage**

Mässige Preise – Beste Referenzen – Musik – Sport – Kursbeginn: Anfang Mai

Das bereits in vielen Schulen des In- und Auslandes mit sichtbarem Erfolg einge-
führte, zweckmässige, reich illustrierte und mit ca. 100 passenden Übungen versehene

Sprachbüchlein für die Unterstufe

von Willi Eisenhut

ist in der 2. Auflage (6.-10. Tausend) erschienen. Einzelpreis
solid Fr. 4.-. Für Schulen Spezialpreise.

VERLAG HANS MENZI - GÜTTINGEN TG.

N E U

Nierklassler schreiben

Aufätzchen von unsern Zehnjährigen

Zusammengestellt von Hans Hegg Brosch. Fr. 1.60

Ein sehr nützliches und anregendes Hilfsbuch für den Übertritt der Primarschüler in Sekundarschule und Progymnasium. Es weckt im Schüler die Freude am frischen und zugleich korrekten Schreiben und bietet dem Lehrer wesentliche Richtlinien.

Für den Geographie- und Geschichtsunterricht:

H. Schlunegger

Allgemeine Geographie

für den Unterricht gezeichnet. Kart. Fr. 3.70, Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 3.-

Ein praktisches, Zeit und Arbeit sparendes Hilfsbuch, das die Grundbegriffe darlegt, wie sie sich in ähnlicher Art für die verschiedenen Länder wiederholen.

Vom gleichen Verfasser sind erschienen:

Die Schweiz, für den Geographieunterricht gezeichnet

Kart. Fr. 3.70, Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 3.-

Die Länder der Erde (ohne Schweiz), für den Geographieunterricht gezeichnet

Kart. Fr. 5.50, Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 4.40

Der gesamte Unterrichtsstoff in klaren, einfachen Übersichtsskizzen, Zahlen und Begleittexten, die ein grosses Material konzentriert darbieten.

Die Schweiz, für den Geschichtsunterricht gezeichnet

Kart. Fr. 3.70, Klassenpreis von 10 Expl. an Fr. 3.-

Erhältlich in jeder Buchhandlung

A. FRANCKE A.G. VERLAG BERN